Ital.
261
b

Digitized by Google

Ital.
261 b

Löser

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neapel vom Hügel des Pollipp aus.

NAPLES D'EN HAUT DE LA COLLINE DU PAUSILYPE.

NAPLES FROM THE HILL OF POSILIPPO.

NAPOLI DALLA COLLINA DI POSILIPPO.

Digitized by Google

Neues Gemälde

von

Neapel

in

vierundzwanzig Ansichten

nach Zeichnungen von C. Heuze u. A.

gestochen

von

J. Poppel und M. Kurz,

mit Text

von

M. Löser.

München,
Verlag von J. Poppel und M. Kurz.
(1847)

Digitized by Google

Neapel vom Hügel des Pollipp aus.

NAPLES D'EN HAUT DE LA COLLINE DU PAUSILYPE.

NAPLES FROM THE HILL OF POSILIPPO.

NAPOLI DALLA COLLINA DI POSILIPPO.

Digitized by Google

Neues Gemälde

von

Neapel

in

vierundzwanzig Ansichten

nach Zeichnungen von C. Heuze u. A.

gestochen

von

J. Poppel und M. Kurz,

mit Text

von

M. Löser.

München,
Verlag von J. Poppel und M. Kurz.
(1847)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Neapel vom Meer aus.

NAPLES FROM THE SEA.

NAPLES VUE DU CÔTE DE MER

NAPOLI DAL MARE.

Digitized by Google

Residenzplatz in Neapel.

PLACE OF THE KING'S PALACE AT NAPLES.

PLACE DU PALAIS ROYAL À NAPLES.

PIAZZA DELLA REGGIA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Strasse bei S. Lucia in Neapel.

PIAZZA DI S. LUCIA IN NAPOLI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Villa Reale in Napoli.

VILLA REALE. NAPOLI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Triumphbogen Alfons I. im Castel nuovo in Neapel.

TRIUMPHAL ARCH OF ALPHONSO I IN CASTEL NUOVO AT NAPLES.

ARC DE TRIUMPHE D'ALPHONSE I. DANS LE CASTEL NUOVO A NAPLES.

ARCO TRIONFALE DI ALFONSO I IN CASTEL NUOVO.

NAPOLI PRESSO JETTIERI.
Verlag von J. Rudolph in Mainz Monachen

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Bourbonische Museum in Neapel.

Digitized by Google

Digitized by Google

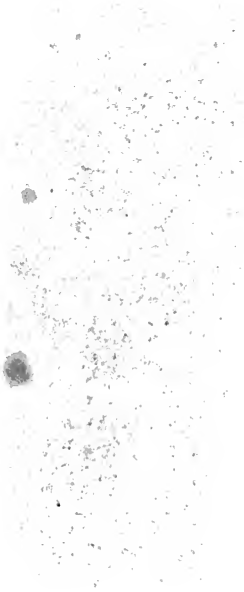
Neapel von der neuen Straise auf Capodichino.

NAPLES
FROM THE NEW STREET OF CAPODICHINO.

NAPLES
DEN HAUT DE LA RUE NEUVE DE CAPODICHINO.

NAPOLI
DALLA STRADA NUOVA DI CAPODICHINO.

Digitized by Google



Digitized by Google

Der neue Kirchhof zu Neapel.

THE NEW CHURCH-YARD AT NAPLES.

LE CIMETIERE NEUF A NAPLES.

IL CIMITERO NUOVO A POGGIO REALE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Grabmal König Roberts
in der Clarakirche zu Neapel.

SEPOLCRO DI ROBERTO D'ANGIÒ IN S. CHIARA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Platz S. Domenico maggiore in Neapel.

PIAZZA DI S.DOMENICO MAGGIORE IN NAPOLI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Neapel vom Kastel del Carmine.

NAPLES FROM THE CASTLE DEL CARMINE.

NAPLES DEL HAUT DU FORT DEL CARMINE.

NAPOLI DAL FORTE DEL CARMINE.

NAPOLI PRESSO DEL FORTE

Digitized by Google

Strasse am Molo von Neapel.

STRADA DEL MOLO.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Hügel des Posilippo.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Grotte des Posilipp bei Neapel.

GROTTA DI POSILIPPO PRESSO DI NAPOLI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Serapistempel in Pozzuoli.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Meerbusen von Bajae von Camaldoli aus.

THE GOLF OF BAJA
FROM CAMALDOLI.

GOLFO DI BAJA
DA CAMALDOLI

LE GOLFE DE BAIES
D'EN HAUT DE CAMALDOLI

NAPLES CHEZ A. DETKEN ET CHEZ RICHTER ET C.

Digitized by Google

Digitized by Google

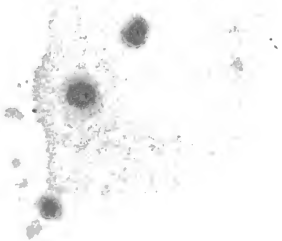
Der Tempel des Jupiter zu Pompeji.

THE TEMPLE OF JUPITER AT POMPEII.

LE TEMPLE DE JUPITER A POMPEI.

AVANZI DEL TEMPIO DI GIOVE A POMPEJI

Digitized by Google



Digitized by Google

Das Forum in Pompeji.

THE FORUM OF POMPEJI

LE FORUM DE POMPEI

IL FORO DI POMPEJA.

Digitized by Google

Digitized by Google

RUINS OF PAESTUM.

RUINES DE PAESTUM.

AVANZI DI PESTO.

Digitized by Google

Digitized by Google

Castellammare.

VIEW OF CASTELLAMARE

VUE DE CASTELLAMARE

Digitized by Google

Digitized by Google

Marktplatz in Castellamare.

PIAZZA DI CASTELLAMMARE.

Digitized by Google

Digitized by Google

SORRENTO.

NAPLES CHEZ A. DELKEN ET CHEZ RICHTER & C.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Insel Capri.

L'ISOLA DI CAPRI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vedi Napoli e poi muori.
Sieh Neapel und ſtirb.
Neapolitaniſches Sprichwort.

Neapel, dieſe uralte und ewig junge Stadt des immer friſch quellenden Lebens und Genuſſes, der reichſten bunteſten Gegenwart, gelegen am ſchönſten Meerbuſen der alten und der neuen Welt, inmitten einer Gegend, wo ſchon Homer ſeine Sirenen ſingen läßt und wohin Virgil, dem Glauben der Alten folgend, Himmel und Hölle verſetzt, hat ſeit urälteſter Zeit die Sehnſucht und die Wünſche der Menſchen erregt. Sie, welche die Alten ſchon „die Jungfräuliche" nannten, ward von jeher ob ihrer Schönheit von eroberungsluſtigen Fürſten umbuhlt und umworben, von ganzen Völkerſchaften, den Barbaren der Völkerwanderung wie von den Touriſten des 19. Jahrhunderts, umſchwärmt, von den Dichtern aller Zeiten, vom Vater Homer bis auf den Grafen Platen in allen Tönen der poetiſchen Tonleiter beſungen und geprieſen, und von den Reiſeſchriftſtellern aller Nationen geſchildert und beſchrieben. Und in der That, wer möchte jenen Menſchen dieſe Sehnſucht oder Begeiſterung verdenken? Sagte doch ſchon Kaiſer Friedrich II.: „Wenn Chriſtus Neapel geſehen hätte, würde er lieber hier geboren ſeyn, als zu Bethlehem" und Göthe meinte, wer in Neapel geweſen, könne eigentlich nie mehr unglücklich werden, denn die Erinnerung an jene Stadt müſſe Jeden zu jeder Zeit beglücken. Zugleich bietet aber die Stadt und ihr Volk und ihre Gegend eine ſolch' unerſchöpfliche Fülle merkwürdiger Erſcheinungen dar, daß wir von vornherein auf das Verdienſt einer erſchöpfenden Schilderung derſelben verzichten müſſen. Wenn unſer „neues Gemälde" nur hinreicht, den Leſer zu überzeugen, was ihm die beigegebenen Bilder ſchon zum Theil beweiſen werden, nämlich, daß jene Eroberer eben ſo wenig Unrecht hatten, lüſtern, als die Touriſten und Dichter, begeiſtert zu werden! —

Digitized by Google

Wie Rom und Venedig vorzugsweise Städte der Vergangenheit sind, so ist Neapel vorzugsweise die Stadt der Gegenwart, des frisch blühenden Genusses, und wer sich recht in den Strom des neapolitanischen Lebens getaucht, der mag freilich wenig Gelüste verspüren, von dem lauten lebendigen Markte der Gegenwart in die stillen Schachten der Vorzeit hinabzusteigen. Da aber Charakter und Gesittung eines Volks, und also auch des Neapolitanischen, wohl nicht hinlänglich gewürdigt werden können ohne Kenntniß von dessen Geschichte, so wollen wir, ehe wir Leben, Charakter und Sitten und die Merkwürdigkeiten der Stadt und der Umgegend von Neapel schildern, die Schicksale der Stadt in raschem Fluge übersehen.

Neapel, eine der ältesten Städte des untern Italiens, ward ungefähr 1000 Jahre v. Chr. G. von griechischen Colonisten aus der blühenden Nachbarschaft Cumä gegründet und wegen der reizenden heitern Lage am Strande des tyrrhenischen Meeres Parthenope, d. h. die vom jungfräulichen Ansehen, genannt. Die Sage aber und die Dichter lassen sie so heißen von einer Nymphe Parthenope, welche in der ältesten Zeit hier lebte, starb und begraben lag und von den griechischen Anwohnern der Küste verehrt wurde. Athener und Flüchtlinge und Colonisten aus andern griechischen Städten vermehrten später die Zahl der Einwohner. Von den auf das Aufblühen der jungen Pflanzung neidischen Cumanern ward Parthenope zerstört, nachher aber auf den Spruch ihres Orakels wieder aufgebaut. Durch athenische Colonisten erhob sich ein neuer Stadttheil und es entstanden so die Namen Palăopolis (Altstadt) und Neapolis (Neustadt), von denen sich der zweite allein erhalten hat. Die Stadt blühte neu auf, genoß eines bescheidenen Glücks, blieb aber lange ohne größere Bedeutung, bis sie im Jahre 290 v. Chr., um von der unbequemen Schutz-Freundschaft ihrer Bundesgenossen, der Samniter, frei zu werden, zu ihrem Glücke freiwillig sich den Römern ergab. Denn diese, zufrieden mit der anerkannten Herrschaft, ließen der Stadt ihre bisherige griechische Verfassung, sie ward Municipalstadt, erhielt durch das Julische Gesetz Stadtrecht und ward nie als Eigenthum Roms betrachtet. Darum ward Neapel bald eine willkommene Freistatt für die aus Rom vertriebenen Bürger, einer der mächtigsten Anziehungspunkte für die nach Ruhe und Genuß begierigen römischen Großen und ein Mittelpunkt ihrer Schwel-

Digitized by Google

gerei und ihrer Lüfte. Die üppige göttliche Gegend mit ihren zahlreichen Bädern und merkwürdigen Naturerscheinungen, welche von Virgil besungen, von den römischen Schriftstellern gepriesen und zur Kaiserzeit von römischen Palästen und Landhäusern bedeckt war, vereinigte alles in sich, um die geschäftsmüden Großen anzulocken. Marius, Pompejus, Julius Cäsar, Cicero, Plinius u. s. w., und dann später die Kaiser Tiberius, Caligula, Nero wohnten länger oder kürzer hier. Aber welche Gräuel auch besudelten das schöne Land, welch' ein Schauspiel der scheußlichsten Lüfte und Verbrechen ward da von den entarteten Römern aufgeführt! Zahlreiche, über die Gegend zerstreute Trümmer sind laut redende Denkmale römischer Pracht und römischer Sittenverderbniß.

Neapel bewahrte lange griechisches Wesen, nur langsam und allmählig verschmolz es sich mit römischer Sprache und Sitte, und als unter Constantin das Christenthum die Welt sich unterwarf, blieben Neapels Bewohner vielleicht am längsten den alten Göttern getreu. Die gewaltige Fluth der Völkerwanderung sandte ihre stürmischen Wogen auch über Neapel hin. Die Westgothen, deren Führer Alarich im Busento ein frühes Grab fand, die Horden des Attila und Genserichs Vandalen zogen wie fürchterliche flüchtige Schatten über das schöne Land hin.

Der Herulerfürst Odoaker sandte den letzten weströmischen Schattenkaiser nach Neapel in die Verbannung; Romulus Augustulus lebte und starb als Gefangener auf jener Insel an der südlichsten Felsspitze der Stadt, da wo der üppige Lucullus seine Fischteiche hatte, und wo jetzt das Castell dell Uovo kühn ins Meer hinausschaut.

In dem gewaltigen Ringen der Fürsten und Völker um das unglückliche Italien wechselte in Neapel nun rasch die Herrschaft. Als der große Ostgothe Theodorich in Italien sein gothisches Reich gründete, fiel auch Neapel in seine Hände, im Jahre 537 aber gewann es Belisar, der durch eine Wasserleitung in die Stadt drang. Dann folgte wieder, da Totilas die Stadt durch Hunger erobert, eine kurze gothische Zwischenherrschaft, bis Narses das Reich der Gothen vollends vernichtete. Wenige Stunden von Neapel war es, bei Castellamare auf dem Milchberge, wo der letzte Rest des tapfern Gothenvolks unter ihrem Führer Tejas in heldenmüthigem Todeskampfe unterging. Von des Narses Nachfolger, dem griechischen Exarchen Longinus erhielt Neapel einen eignen Herzog als Obrigkeit, den es später nach des Exarchen Vertreibung durch die

Longobarden vom griechiſchen Kaiſer empfing und zuletzt nach völliger Losreißung von oſtrömiſcher Oberherrſchaft ſelber wählte. Von der Herrſchaft der Longobarden, die in Unteritalien zahlreiche Fürſtenthümer gründeten und ſich in den Städten um Neapel feſtſetzten, hielt ſich unſere Stadt frei; nur dem Fürſten von Benevent war ſie eine Zeit lang zinsbar, und die Zwangherrſchaft des Fürſten Pandulph von Capua dauerte nur ein paar Jahre. Zu ſchwach jedoch ſich fühlend, den Beſtrebungen der deutſchen Kaiſer um den Beſitz Neapels mit Glück zu widerſtehen, ſchloſſen ſich die Neapolitaner bald an die Griechen, bald an die Sarazenen an, ja mit den letzteren, welche von Sizilien aus häufige Raubzüge gegen die Südküſten Italiens unternahmen, traten ſie in förmliche Geſellſchaft, und gaben ſich für einen Beuteantheil zu Diebshehlern und Beuteröhlern her. Um des Papſtes Bannſpruch kümmerten ſie ſich wenig.

Süditalien war am Ende des I. Jahrtauſends der chriſtlichen Zeitrechnung ein chaotiſches Gewirre von kleinen Herrſchaften und Fürſtenthümern, nach deren Beſitze der Papſt und die griechiſchen Kaiſer, Deutſche und Sarazenen mit gleicher Begehrlichkeit ſtrebten. Während nun dieſe abwechſelnd um die ſchönen Länderſtrecken ſtritten und kämpften, trugen die kühn aufſtrebenden Normannen die ſchöne Beute davon. Robert Guiscard, der Schlaue, hatte Apulien und Calabrien vom Papſte als Lehen genommen und durch dieſe Gefälligkeit gegen den Papſt den Saamen zu all dem Unheil, von dem die Geſchichte Neapels angefüllt iſt, gelegt. Sein Bruder Roger I. hatte Sizilien gewonnen, das letztern Bruder Roger II. ging weiter, er eroberte alle noch unbezwungenen Städte Unteritaliens, zuletzt Neapel und vereinigte ſeine alten und neuen Beſitzungen unter dem Namen Königreich Sizilien, deſſen Hauptſtadt Palermo war (1130 n. Chr.). Dem kräftig und weiſe waltenden Roger II., der aus dem chaotiſchen Vielerlei der kleinen Herrſchaften zuerſt eine kräftige Einheit ſchuf, folgte der wollüſtige weiberſüchtige Wilhelm, der die Verwaltung des Reichs ſeinem Günſtling Majo überließ. In früher Jugend beſtieg dann den Thron Wilhelm II., genannt der Gute, welcher, als er erwachſen war, eine ſolche Fülle fürſtlicher Tugenden, Verſtand, Gerechtigkeit und Güte zeigte, daß die Zeit des guten Königs Wilhelm lange fort, „das politiſche Ideal für die Phantaſie der Neapolitaner blieb.“ Da Wilhelm ohne Kinder ſtarb, ſo ſtürzte ſein Tod das Land in Streit und Verwirrung. In dem Kampfe um Wilhelms Erbe zwiſchen Heinrich

VI. von Deutſchland, welcher Conſtanze, Wilhelms Muhme, geheirathet hatte und Tankred von Lecce, welcher ein unehelicher Enkel König Rogers war, ſiegte der Hohenſtaufe. Bei ſeinem erſten Zuge in ſein Erbe hatten Krankheiten ſein Heer von Neapels Mauern nach Deutſchland zurückgetrieben, bei ſeiner Wiederkehr aber öffnete ihm Neapel die Thore. Capuas und Neapels Mauern wurden geſchleift. Die abſcheulichſten Grauſamkeiten und Plünderungen bezeichneten die kurze Zeit ſeiner Herrſchaft. Er legte unendliche Steuern auf und ſchickte, was er in ſeinem neuen Erbe an beweglichen Gütern zuſammenraffen und ſcharren konnte, nach Deutſchland. Nach ſeiner kurzen Regierung (1193 — 1199) ſah Neapel unter ſeinem größten und geiſtvollſten Fürſten, Friedrich II. von Hohenſtaufen, den Anfang ſeiner ſpätern Größe. Friedrich, der am liebſten in Unteritalien und Sizilien, dem Lande ſeiner Jugend weilte, that auch alles, es zu verſchönern. Wie in Palermo und Meſſina, ſo erhoben ſich in Neapel ſeine lachenden Paläſte. An ſeinem heitern, lebensluſtigen Hofe waren die edelſten Sänger, die ſchönſten Frauen des Landes verſammelt, Friedrich ſelbſt, wie ſeine herrlichen Söhne, ſang „lieblichen Ton“ in der zuerſt durch ihn zur Schriftſprache erhobenen italieniſchen Volksſprache. Der Stadt Neapel ſchenkte er 1224 eine hohe Schule und durch den trefflichen Baumeiſter Niccola Piſano, den er im Jahre 1221 von Rom mit hieher genommen, ließ er die im 12. Jahrhunderte ſchon angefangenen Caſtelle dell' Uovo und di Capuano mit vielen Thürmen vollenden. Seinem ganzen italieniſchen Reiche hatte er ein von dem weiſen Kanzler Peter von Vineis verfaßtes Geſetzbuch geſchenkt, und auf dem großen Landtag von Capua verkündigt. Ueberhaupt war für jene und ſpätere Zeiten Friedrichs unteritalieniſches Reich ein Muſterbild eines wohlgeordneten Staats. Am 13. December 1250 endete Friedrichs ruhmvolles, leider in Kampf und Streit mit geiſtlichen und weltlichen, offenen und heimlichen Feinden und Empörern aufgeriebenes, Leben. Voll Jubel verkündigte der Papſt der Stadt Neapel, er nehme ſie in Beſitz und ſie ſolle nie wieder unter einen weltlichen Herrn kommen. Als nun Friedrichs Sohn und Erbe Konrad IV. von Deutſchland nach Italien kam, verweigerte ihm Neapel die Anerkennung ſeines Rechtes und er mußte die widerſpenſtige Stadt erobern. Er ſtürzte, nachdem er nach langer Belagerung die Stadt erobert hatte, ihre Mauern um und ließ dem coloſſalen antiken Roſſe, das ohne Zügel war und als Wahrzeichen der Stadt vor dem Dome ſtand, einen

Zaum anlegen, zum Zeichen, daß er das bisher zügellose Pferd, d. h. die Neapolitaner, gebändigt habe. Die Neapolitaner konnten ihm das nie vergeben und er steht deßhalb in schlechtem Andenken bei ihnen. Der Kopf jenes Pferdes ist noch im Museum zu sehen. Konrad starb schon im Jahre 1253 an Gift und da sein Sohn Konradin minderjährig und vergessen am Hofe seines Oheims, des Herzogs von Bayern lebte, so ward Friedrichs II. natürlicher Sohn Manfred, der des heldenmüthigen Vaters Geist, Muth und Schönheit geerbt, von den treuen Vasallen zum König erwählt und ausgerufen. Der heitere Hof Friedrichs lebte wieder auf, der Papst aber bewegte Himmel und Hölle um das schöne Reich Sizilien den verhaßten Ghibellinen zu entreißen. Der h. Ludwig von Frankreich und Richard von England mochten es nicht, endlich ward des heil. Ludwigs unheiliger Bruder, Karl von Anjou, veranlaßt, die schöne Krone zu rauben. Der fuhr denn mit einer gewaltigen Flotte nach Neapel und nahm, als des Papstes Vasall, vom Königreich Besitz. Manfred, den nicht des Feindes Tapferkeit, sondern dessen Hinterlist und der Seinen Verrath fällte, voll Verzweiflung, suchte und fand in der Schlacht von Benevent im Jahre 1266 im dichtesten Haufen der Feinde den Tod. Dort am Brückenjoch von Benevent, da Karl ein ehrliches Begräbniß verweigert, häuften, gerührt von Manfreds Heldentod, die feindlichen Soldaten über dem schönen Leichnam Steine zu einem Grabhügel auf, den das Volk fortan den Fels der Rosen nannte. Konradin, der letzte Hohenstaufe, zog nun über die Alpen seinem Erbe zu, alle Ghibellinen in Italien jauchzten ihm entgegen, die unglückliche Schlacht bei Scurcola zerstörte aber all die glänzenden Hoffnungen des herrlichen Jünglings und am 22. Oktober 1268 fiel sein unschuldiges goldlockiges Haupt auf dem Marktplatz zu Neapel unter dem Henkerbeil. Sein und seines Todesgefährten Friedrich von Habsburg Leichname liegen in einem Winkel der Kirche Maria del Carmine, unweit der Stelle, wo die Hinrichtung statt fand. Jener Hinrichtung folgten noch viele andere nach, Karls Henker wütheten auf eine gräßliche Weise gegen Alles, was Ghibellinisch war; Manfreds Gattin und Kinder mußten im Kerker verschmachten. Und so auch wurden alle Kunst- und Baudenkmäler der Hohenstaufen zerstört oder verändert und umgebaut, alle Urkunden vernichtet; darum findet man auch so wenig Denkmale aus jener Zeit in Neapel.

Um seinen Erbstaaten näher zu seyn, verlegte Karl die Hauptstadt

des Reichs von Palermo nach Neapel, das nun der Mittelpunkt des Reiches wurde. Erst dadurch gewann Neapel seine volle Bedeutung für immer. Und während nun die Provinzen unter dem Joche des häßlich gelben glasaugigen finstern französischen Tyrannen seufzten und murrten und die Insel Sizilien sich losriß, konnte sich die neue Hauptstadt nicht beklagen, denn ihr wendete Karl seine ganze Sorgfalt zu und seine Politik war vorzüglich darauf gerichtet, sich die Zuneigung der Neapolitaner zu gewinnen. Eine neue Citadelle, das Castel nuovo, ward angelegt, die Universität sehr begünstigt, und eben so ward unter Karl II., der wegen seiner Fehde mit Sizilien seine neapolitanischen Unterthanen schonen mußte, Neapel begünstigt und durch viele Gebäude verschönert. Diesem folgte Robert I., den seine Zeitgenossen den Weisen nannten, und der 34 Jahre lang, als Hort aller Welfen in Italien geachtet und von seinen Unterthanen geliebt, sein Reich regierte. Die berüchtigte Johanna I. seine 16jährige Enkelin, welche mit dem Prinzen Andreas von Ungarn vermählt war, erbte den Thron. Der Hof in Neapel war wohl der ungebundenste und wollüstigste jener Zeit, alle sittlichen Bande durch die losgelassenen Leidenschaften zerrissen, List und Intrigue regierten Alles. Andreas, dessen ganzes Streben auf die Erwerbung der Königswürde gerichtet war, der aber seine eigentliche Gesinnung durch die Einfügung der Bilder von Block und Beil in sein Wappen zu frühe merken ließ, ward von den verschwornen Großen ermordet. Der Mord ward von den Zeitgenossen der Königin zugerechnet; König Ludwig von Ungarn, des Ermordeten Bruder, unternahm einen Rachezug nach Neapel, Johanna flüchtete zum Papst nach Avignon, kehrte aber nach der Ungarn Abzug wieder nach Neapel zurück, wo sie mit mehr Verstand und Milde regierte, als man eigentlich hoffen durfte. Obwohl viermal vermählt, hatte Johanna doch keine unmittelbaren Erben. Da sie den Gegenpapst Clemens VII. ehrenvoll aufgenommen hat, schleudert Papst Urban VI. den Bannfluch auf sie, erklärt sie des Thrones verlustig und ladet Karl aus dem Hause Durazzo ein, vom Reiche Neapel Besitz zu nehmen. Also bedrängt, ruft sie den Herzog Ludwig von Anjou zu Hülfe und ernennt ihn zu ihrem Nachfolger (1380), ein Schritt, der dem Lande Jahrhunderte langes Verderben bereitet und es zuletzt in die Hände der Könige von Frankreich und Spanien bringt. Noch ehe Ludwig helfen konnte, war Karl in Neapel, Johanna ward im Castel nuovo eingeschlossen, mußte sich ergeben und ward durch ungarische Mordknechte

erdrosselt (1382). In der Kirche St. Clara liegt sie begraben. Karl genoß nur wenige (1382 — 86) mit Krieg und Verwirrung angefüllte Jahre das Glück des Herrschers. Als er nach Ungarn zog, um sich nach Ludwigs Tode des dortigen Throns zu bemeistern, ward er hinterlistig ermordet. Er hinterließ 2 Kinder, Ladislaus und Johanna. Die Königin Wittwe Margaretha ließ ihren Sohn Ladislaus zum König ausrufen; das ganze Volk war aber in zwei Parteien, die Durazzesen und Angiovinen zerspalten, die sich Tag und Nacht auf den Straßen und Plätzen Neapels bekämpften, so daß Margaretha mit ihren 2 Kindern nach Gaeta flüchtete.

Nun neue Verwicklung und Verwirrung ohne Ende. Die Angiovinische Partei entbot Ludwig II. ins Land, und erst im Jahre 1400, nach manchem Wechsel des Geschicks, gewann ihm Ladislaus Land und Krone ab. Ladislaus faßte dann große kühne Pläne zur Vereinigung ganz Italiens unter seinem Scepter, getreu seinem Wahlspruch: aut Caesar, aut nihil! ward aber mitten in seinen Unternehmungen vom schmerzlichsten Tod übereilt im August 1414. Er starb in Castelnuovo, wohin er sich von Perugia über Rom in einer Sänfte hatte bringen lassen, an der Lustseuche, einer der damaligen Menschheit noch unbekannten Krankheit. Seine 44jährige Schwester Johanna II. ward am Tage seines Todes als Königin ausgerufen. Diese war früher mit Herzog Wilhelm von Oestreich vermählt, und hatte nach dessen Tode in Neapel ein lustiges Wittwenleben geführt. Die Chronik jener Zeiten weiß ungeheuer viel von ihren Liebesgeschichten, ihren Vergnügungen und Hoffesten zu erzählen. Ihren Geliebten Pandolf Alopo, der ein Mundschenk gewesen, und am Hofe alles vermochte, machte sie zum Verdrusse des Adels zum Großkämmerer und erwählte sich den Grafen Jacob de la Marche zum Gemahl. Die Gatten mochten sich jedoch wenig vertragen, Jacob ließ den Alopo enthaupten und die Königin im Castelnuovo wie eine Gefangene eifersüchtig bewachen. Sie machte sich aber frei und vergalt nun ihrem Gemahle Gleiches mit Gleichem. Jacob jedoch, nachdem er frei geworden, war der Intriguen müde, verließ Neapel heimlich auf einem genuesischen Schiffe und ging lebenssatt in ein Franciskanerkloster zu Besançon. Das Verhältniß zwischen Johanna und dem Papste ward getrübt, und Martin V. erklärte Ludwig III. von Anjou, einen Sohn des verstorbenen Ludwig II., falls Johanna ohne Leibeserben stürbe, zum rechtmäßigen Erben. Johanna aber, da Sforza im Dienste Ludwigs mit seinem Heere vor Neapel

ſich legte, adoptirte Alfons V. von Arragonien und ſetzte ihn dem Anjou entgegen. Alfons kam denn auch mit einer Flotte und zog am 7. Juli 1421 durch die Porta Capuana in die feſtlich geſchmückte Stadt. Die Frauen Neapels bewillkommten ihn mit Tänzen und lauten Preisgeſängen und die Königin umarmte ihn als ihren Sohn an der Brücke des Caſtel nuovo. Heitere Feſte, ritterliche Spiele und Ausflüge in die reizende Umgegend reihten ſich an einander. Doch das gute Einverſtändniß zwiſchen Mutter und Sohn dauerte auch nicht zu lange, da Johannas neuer Günſtling Carracioli beſtändig Ränke ſpann. Johanna fürchtete ſich zuletzt und ſchloß ſich ins Caſtel Capuano ein, in welchem Alfons ſie ſo lange belagerte, bis der herbeigerufene Sforza durch eine ſechsſtündige Schlacht in den Straßen Neapels ſie befreite. Nun widerrief ſie feierlichſt die Adoption Alfonſens und erklärte Ludwig III. zu ihrem Nachfolger. Alfons gieng nach Spanien (1423) und Neapel fiel aufs Neue den Angiovinen in die Hände, doch im Jahre 1434 ſtarb Ludwig und Johanna folgte ihm im nächſten Jahre nach, nachdem ſie in ihrem Teſtamente noch Ludwigs III. Bruder, den Herzog Renatus von Lothringen zu ihrem Nachfolger ernannt. Sieben Jahre lang dauerte nun noch der Krieg zwiſchen Renatus und Alfons, bis es letzterem endlich gelang, durch eine Waſſerleitung am Capuaniſchen Thor in die Stadt zu dringen. Renatus mußte der ſchönen Stadt Lebewohl ſagen und Alfons kam ſo nach zwei und zwanzigjähriger Ausdauer ans Ziel ſeiner Wünſche, nämlich der Vereinigung beider Sizilien unter ſeinem Scepter. In Neapel hielt er zum zweitenmale einen glänzenden Einzug über blumenbeſtreute Straßen, bewillkommt von tanzenden Frauen. Das innere Portal des Caſtel nuovo verewigt jenen Triumphzug. Dieſes Schloß ließ Alfons verſchönern, den Molo vergrößern, die Grotte des Poſilipps erweitern. Die Wiſſenſchaften pflegte er wie wenige Könige in jener Zeit des wiedererwachenden Alterthums; in der Begeiſterung für das Alterthum, in dem Eifer für die Studien, in der Großmuth gegen die Gelehrten wetteiferte er mit Allen und übertraf die Meiſten. Einen Hof ohne Gelehrte pflegte er eine ſternloſe Nacht, Könige ohne Bildung gekrönte Gimpel zu nennen. Am 27. Juni 1458 ſtarb er im Caſtel dell' Ovo. Sein Sohn und Nachfolger Ferdinand mußte wieder mit der Angiovinischen Partei kämpfen, da ſie des Renatus Sohn herbeirief, doch beſiegte er ſie. Dem unglücklichen Land war aber keine Ruhe beſchieden und Penelope weiland hatte faſt nicht

Digitized by Google

mehr Bewerber, als Parthenope. Der junge König Karl VIII. von Frankreich, voll Begierde nach ritterlichen Unternehmungen und eingeladen vom Herzog von Mailand, faßt den Plan Neapolis zu erobern, die Rechte des jüngern Hauses Anjou vorschützend. Die Furcht vor dem herannahenden Ungewitter beschleunigt Ferdinands Tod. Die heranrückenden Feinde verbreiten vor sich Furcht und Schrecken, der neue König Alfons II. verliert Kopf und Herz, überall erblickt er die rächenden Schatten ermordeter Edlen, er überläßt das Reich seinem Sohne Ferdinand II. und flieht nach Sizilien, wo er von Mönchen umgeben, unter Beten und Fasten seine letzten Tage zubringt. Die Neapolitaner jubelten den einziehenden Franzosen als ihren Befreiern entgegen, doch dauerte der Jubel nicht zu lange. Karl überließ sich allen Freuden und Vergnügungen, die ihm das südliche Land und Volk in Menge boten und führte mit seinen Franzosen in Neapel ein wahres Wunsch- und Wonneleben. Am 12. Mai endlich hielt er nach der Kirche des hl. Januarius einen feierlichen Krönungszug und am 20. Mai verließ er Neapel. Daß Karl dem Volke einen guten Theil seiner Steuern erließ, half ihm wenig, der Uebermuth und die Geldgier seiner Amtleute verdarb alles wieder, bald entstehen Bewegungen im Volke, Ferdinand kommt mit einer Flotte von Messina nach Neapel, das Volk steht auf, ermordet alle Franzosen in der Stadt und verschließt dem von seinem Zuge gegen Ferdinand zurückkehrenden Vicekönig die Thore. Am 7. September 1495 zog Ferdinand in Neapel ein, starb aber schon im Jahre darauf an Schwäche. Ihm folgte sein Oheim Friedrich, der letzte der Arragonischen Könige in Neapel.

Ludwig XII. von Frankreich nahm seines Vorfahren, Karls VIII. Pläne wieder auf und schloß mit Ferdinand dem Katholischen von Spanien einen Theilungsvertrag. Friedrich hatte blos sein Recht, aber weder Schatz noch Heer und so mußte er unterliegen. Während aber die beiden Räuber ihre Beute theilten, kamen sie darüber in Streit und Ferdinand der Katholische riß durch Treulosigkeit und Verrath, und durch seines Feldherrn Gonsalvo von Cordova Geschicklichkeit den ganzen Raub an sich. Friedrich starb als ein Pensionirter des französischen Königs in der Verbannung. So hatten die verschiedenen Herrscherstämme der Normannen, Hohenstaufen, Anjous und Arragonesen ein gleich trauriges Ende genommen und es begann nun die Herrschaft der Spanier und Vicekönige, unter denen Neapel immer tiefer und tiefer sank; denn Neapel war jetzt

nicht mehr die Metropolis eines selbstständigen Reichs, sondern nur eine der vielen Hauptstädte der weitmächtigen spanischen Monarchie. Das blühende Reich wurde von den spanischen Beamten systematisch ausgesogen, und der Uebermuth der spanischen Soldateska und der verdüsternde, verdampfende Einfluß der spanischen Regierungsweisheit lag schwer über dem Lande. Um zur Hauptsache zu gelangen, nahm man es mit den Nebensachen nicht zu genau und ließ den kleinen Leidenschaften und Lastern weiten Spielraum. Ein Versuch aber, die spanische Glaubensinquisition auch bei den lebenslustigen Neapolitanern einzuführen, mißlang gänzlich. Der Großinquisitor, den Ferdinand der Katholische nach Neapel geschickt, ward von dem erbitterten Volk sogleich über die Gränze gejagt, und Ferdinand mußte feierlichst versprechen, von jedem weiteren derartigen Versuche abzustehen. Ein zweiter Versuch zur Einführung des heil. Glaubensgerichts und einer übermäßig ängstlichen Censur unter dem Vicekönig Peter von Toledo erregte einen allgemeinen Aufstand, Männer und Weiber, Kinder und Greise stürmten bewaffnet durch die Straßen, die Spanier mußten sich in die Schlösser flüchten und dem Vicekönig kostete der fromme Einfall die Liebe des Volks.

Unter den 40 spanischen und österreichischen Vicekönigen, welche das Königreich verwaltet haben, zählt die Geschichte wenig bedeutende auf. Einer der hervorragendsten, kräftigsten und thätigsten war Peter von Toledo, von welchem die Hauptstraße Neapels ihren Namen hat, und der sich durch Vermehrung der Befestigungen, durch zahlreiche Verschönerungen, durch Sorge für die Nahrungspolizei und durch Einrichtung der Leihhäuser um die Stadt sehr verdient gemacht hat. Zwei Jahre nach seinem Tode sah Neapel den Herzog Alba als Vicekönig in seinen Mauern, dann den strengen Herzog von Alvara, ein Schrecken der Diebe und Mörder, der Münzfälscher und des Adels, dann den Cardinal Granvella, unter dem die Stadt viel zur Ausrüstung der Flotte, welche den Seesieg bei Lepanto gegen die Türken erfocht, beitrug, den Herzog von Ossuna, unter dessen schlechter Verwaltung ein Theuerungsaufstand ausbrach, welcher der getreuen Stadt Neapel viel Blutgeld, (fünfthalb Millionen Dukaten Versöhnungsgeschenk an den König) kostete, den Grafen Miranda, der die Stadt vielfach verschönerte u. s. w. — Nach Außen war Neapel ohne politische Bedeutung, seit der Madrider Hof es ins Schlepptau genommen hatte. Im Innern dauerte die Bedrückung fort und rief endlich im Jahre

1647 den Aufſtand des Maſaniello hervor, welcher der Auber'ſchen Oper „die Stumme von Portici" einen guten Theil ſeiner Berühmtheit verdankt.

Die Steuern auf Fleiſch, Mehl und ſogar Fiſche, welche die Vicekönige eingeführt, hatten ſchon im Volke Murren erzeugt, als aber dazu noch eine Abgabe auf den Verkauf der Früchte kam, welche für das ſüdliche Volk der billigſte und unentbehrlichſte Genuß iſt, brach das dumpfe Mißvergnügen in lauten Aufſtand aus, der die Spanier beinahe um das Königreich Neapel gebracht hätte. Ein Fiſcher aus Amalfi, Tomaſo Aniello, vom Volke Maſaniello genannt, deſſen Schwägerin beim Mehlkauf von den ſpaniſchen Steuerbeamten hart behandelt worden, ſtellte ſich an die Spitze des empörten Volks, zwang den Vicekönig, der übrigens mit ihm und dem Volke ein heuchleriſches zweideutiges Spiel trieb, zur Aufhebung aller ſeit Karl V. in Neapel eingeführten Steuern, machte ſich zum Generalcapitän und Herzog, deſſen Winken Hunderttauſende gehorchten, ſtellte ſtrenge Ordnung her, konnte aber, wie es ſcheint, den ſo ſchnell über ihn hereinbrechenden Glücksglanz nicht ertragen, ſo daß ihm bald alles wieder abgewendet war. Das leicht bewegliche Volk jubelte, als er von drei Banditen des Vicekönigs im Thurm der Carmeliterkirche, wohin er ſich geflüchtet, erſchoſſen wurde und trug jauchzend ſeinen Kopf auf einer Pike in den Straßen Neapels herum. Doch ſchnell ſah das verlaſſene Volk, was es in ihm verloren und hielt ihm des andern Tages ein feierliches Begräbniß in der Carmeliterkirche. Das alles war in wenigen Tagen geſchehen. Der Aufſtand aber dauerte fort: Alles rebellirte, die Studenten verlangten und erlangten wohlfeilere Promotionen, ſelbſt die Laienſchweſtern im Kloſter S. Clara empörten ſich, man kämpfte in den Straßen, die Häuſer der Steuerbeamten fielen alle der Volkswuth. Der Schwindel hatte ſich von der Hauptſtadt auf die Nachbarſtädte fortgepflanzt, und das Volk kam endlich zu dem Entſchluß, ſich ganz von ſpaniſcher Herrſchaft loszureißen. Der Papſt und der franzöſiſche Geſandte gaben den Abgeſandten des Volkes kein Gehör, doch endlich nahm der Herzog von Guiſe, Heinrich von Lothringen, die angebotene Herrſcherwürde an. Seine Herrlichkeit dauerte aber nur wenige Monate, indem die Spanier allmählig wieder die Ueberhand erhielten und das Volk zum Gehorſam brachten. Die Abgaben auf Eßwaaren wurden abgeſchafft, die direkten Steuern um die Hälfte vermindert.

Wenige Jahre nach dieſer Neapolitaniſchen Revolution, nämlich im

Jahre 1656 wüthete die Peſt auf eine grauſame Weiſe in Neapel, 350,000 Menſchen ſollen ihr zur Beute gefallen ſeyn. Straßen, Häuſer und Klöſter waren von Todten angefüllt, es fehlten Zeit und Arme zu ihrer Beſtattung und auf den Straßen, wo ſonſt das lauteſte Getümmel geherrſcht, wuchs Gras.

Der Anfang des 18. Jahrhunderts brachte den Neapolitanern neue Herrſcher aus deutſchem Stamme. Der Tod Karls II. von Spanien hatte den langwierigen ſpaniſchen Erbfolgekrieg geboren, und Neapel ward, nicht ohne Widerſtand des gegen die Franzoſen feindſeligen Volks, für Philipp V. von Anjou beſetzt, welcher ſelbſt nach Neapel kam, um das Volk durch ſeine Gegenwart zu gewinnen. Doch des Prinzen Eugenius Siege vertrieben die Franzoſen aus Italien i. J. 1708 und die Oeſterreicher unter Daun zogen im Triumph in Neapel ein, freudig begrüßt vom Volke, das Franzoſen und Spanier gleich herzlich haßte. Die Frauen Neapels reichten beim Einzug der Deutſchen jedem von ihnen einen Blumenkranz und einen Weinkrug als Willkomm. Bis zum Jahre 1734 blieb Neapel unter Karls VI. Herrſchaft.

Die ebenſo ehrgeizige und intriguante als geiſtreiche Gemahlin Philipps V. von Spanien, die Prinzeſſin Eliſabeth von Parma, ſuchte für ihren Sohn Don Carlos ein Königreich und ſtrebte mit aller Kraft Neapel für ihn zu erobern. Im Jahre 1734 fuhr Karl nach Sizilien, dann nach Neapel, vertrieb die Oeſterreicher und mit ihm beſtieg der ſpaniſch-bourboniſche Herrſcherſtamm, welcher heute noch in Neapel regiert, den Thron von Neapel und Sizilien. Während ſeiner Regierung machte der Erzbiſchof nochmals einen Verſuch die Inquiſition einzuführen, aber er ſcheiterte an dem Widerſtand des erbitterten Volks, welches nun einmal von jener traurigen Erfindung ſpaniſchen Glaubenseifers nichts wiſſen wollte. Die Regierung Karls war für Neapel ein großer Gewinn; ſtürzte ſie auch nicht alles Veraltete über den Haufen, ſo wirkte ſie doch erneuernd und verbeſſernd faſt in allen Kreiſen des öffentlichen Lebens. Karl ſchwächte die geiſtliche und Feudalherrſchaft, ſchloß viele Handelsverträge, ſchützte das Land gegen die Seeräuber, beförderte Künſte und Wiſſenſchaften und verſchönerte das Muſeum. Die Liebe ſeiner Neapolitaner folgte ihm auch nach, da er durch den Tod ſeines Bruders auf den Thron von Spanien berufen ward. Bei der Abfahrt der Flotte, die ihn nach Spanien entführte, war das Ufer von Tauſenden bedeckt, die ihm weinend ein dank-

Digitized by Google

bares Lebewohl nachwinkten. Sein Sohn und Nachfolger in Neapel Ferdinand IV. war damals erſt 8 Jahre alt, und ſo kam die Leitung des Staats an einen Regentſchaftsrath oder eigentlich an den Marcheſe Tanucci, welcher bis zu ſeiner Entlaſſung im Jahre 1777 wirklich das Reich regierte, während der König weder lernte noch arbeitete, ſondern bloß aß, trank, ſchlief, fiſchte, jagte und ſich mit Lazzaronis und Fiſchern amuſirte.

Während in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die ganze europäiſche Welt nach einer Um- und Neugeſtaltung aller Verhältniſſe rang, regte ſich auch in Italien, das ſeit der Wiederherſtellung der Hierarchie immer mehr in Erſchlaffung, Verſumpfung und Trägheit verſunken war, ein lebendiges Streben nach Fortſchritt. Und vor allen italieniſchen Städten war Neapel ein Mittel- und Sammelpunkt jener Männer, welche an einer geiſtigen Erhebung Italiens arbeiteten. Es bildete ſich eine förmliche neapolitaniſche Schule. An den tiefſinnigen Vico, der in Vielem unſerm deutſchen Hamann glich, reihten ſich Broggia und Galiani, dann der edle Genoveſi, der erſte Profeſſor der Staatsökonomie in Neapel, um deſſen Lehrſtuhl Hunderte von Zuhörern ſich ſammelten. Der glänzende Filangieri ſchrieb ſein berühmtes Werk über die Geſetzgebung und der Miniſter Tanucci durchbrach die träge Gewalt des Lehenweſens. Die Jeſuiten wurden, wie aus den andern ſüdeuropäiſchen Ländern, auch aus Neapel verjagt. Traurig war es nur, daß alle Reformen in antikirchlicher Weiſe vorgenommen wurden, und daß man ſich ſo ſehr an die franzöſiſchen Aufklärer und Materialiſten hing. Dieß alles und die demokratiſchen Arbeiten der Freimaurerlogen unter franzöſiſchem Einfluß, bereiteten der franzöſiſchen Revolutionspropaganda einen empfänglichen Boden. Die Ereigniſſe folgten ſich nun raſch.

Der Feldzug von 1798 gegen die Franzoſen endete unglücklich. Ferdinand fürchtete ſich vor ſeinem eigenen Volk und floh nach Sizilien. Die Revolutionäre traten immer kühner hervor, zugleich erhoben ſich aber die Lazzaroni in wildem Aufſtand gegen alle franzöſiſch Geſinnte und erbrachen die Gefängniſſe; das Volk zieht gegen die Franzoſen, wird aber gänzlich geſchlagen; die Franzoſen ziehen am 22. Januar 1799 unter Championnet in Neapel ein, und gründen eine parthenopäiſche Republik. Da aber der franzöſiſche General den Neapolitanern durch ſeine Geldforderungen ſehr deutlich bewies, daß ein ſolches Gut, wie die Freiheit, nicht um-

Digitized by Google

sonst zu haben sey, und überdieß die Franzosen in Ober-Italien nöthig wurden, so war der Enthusiasmus schnell verraucht und die heranrückende christliche antidemokratische Armee des Cardinal Ruffo fand furchtbaren Zulauf. Die Stadt wurde wieder königlich; der König kam von Sizilien nach Neapel, nahm seiner getreuesten Hauptstadt ihre Rechte und Verfassung und ordnete die Untersuchung gegen die Verräther an. Diese füllen das blutigste Blatt in der Geschichte Neapels. Die Gräuel, welche unter Gutheißung des Königs und der Königin von den Richtern im offenen Bunde mit Räubern und Mördern, oft blos aus Privatrache an den Edelsten und Unschuldigsten verübt wurden, übersteigen fast die Grenzen des Glaubhaften.

Bei dem Ausbruche des neuen Kriegs von 1805 zeigte sich beim Volke nicht die frühere Begeisterung für die Regierung. Am 23. Januar 1806 entfloh der König, am 11. Februar die Königin, und am 14. zogen die Franzosen zum zweitenmale in Neapel ein. Die Zeit der Republiken war vorbei, Joseph Napoleon ward König von Neapel 8. Aug. 1806. Als aber im Jahre 1808 Napoleon einen König von Spanien brauchte, bestieg Joachim Murat, der Sohn des Gastwirths von Cahors, welcher Napoleons Schwester geheirathet hatte, den Neapelschen Thron. Unter ihm geschah allerdings Manches zum Besten des Landes, das Meiste aber war auf äußern Glanz berechnet, wie die kräftige Betreibung der Ausgrabungen in Pompeji, die Anlegung von Sternwarten, botanischen Gärten u. s. w. Der Handel stockte, nur die Luxusgewerbe blühten, der Ackerbau ward nicht berücksichtigt und die Grundsteuer von 7 Millionen Dukaten und ein Heer von 60000 geputzten Soldaten trugen auch nichts bei, die Zuneigung gegen Murat zu vermehren. Nach seinem traurigen Ausgange wurden die von Sizilien rückkehrenden Bourbons mit Erwartung aufgenommen, aber es gestaltete sich bald eine förmliche Reaktion auch gegen das Gute, was die Franzosenherrschaft gebracht. Die über das ganze Reich verbreiteten Carbonari wirkten im Stillen, und so brach 1820 die sogenannte Neapolitanische Revolution aus. Es ward die spanische Constitution eingeführt, doch mit Hülfe der Oesterreicher wurde Revolution und Constitution bald glücklich überwunden. Die Folgen aller besiegten Revolutionen blieben nicht aus. Die Untersuchungen gegen die Carbonari dauerten mehrere Jahre fort. Im Jahre 1826 bestieg nach Ferdinands IV. (oder I.) Tode Franz I. den Thron und seit

1830 beherrscht der jetzige soldatenfreundliche König Ferdinand II. das schöne Königreich.

Neapel, die größte Stadt Italiens und eine der größten in Europa, beherbergt in ihren 40,000 weißen und grauen Häusern an 400,000 Menschen und liegt in der Mitte des herrlichen, halbkreisförmigen Meerbusens, welcher vom Vorgebirge Campanella bis zum Hügel Posilippo, oder wenn man will, bis zum Misenischen Vorgebirge sich erstreckt, und an dessen weitem Eingange die kühn aufragenden Inseln Capri und Ischia getreulich Wache halten gegen die heranrollenden Meereswogen, so daß das liebliche Gestade Neapels nur von sanften gebrochenen Wellen benetzt wird. Sanft ansteigende Hügel, an deren Abhange Neapel sich ausdehnt, umspannen in weitem Bogen von Osten nach Westen den Golf und schirmen so die Stadt vor den nördlichen Winden, während die milden Lüfte aus Süden vom Meere her offenen Zugang haben. Deshalb ist Neapel mit dem herrlichen immer milden Klima gesegnet, unter dessen Einfluß Palmen sogar im Freien gedeihen. Der Winter besteht fast nur aus Gewittern mit starken Regengüssen, welche die abschüssigen Straßen Neapels oft ungangbar machen, und das Grün verschwindet nie von den Feldern, denn kaum haben Ende Dezembers Feigen- und Aepfelbäume ihren Blätterschmuck eingebüßt, so brechen die Blüthen des Mandelbaums auf und verkünden die Ankunft des kurzen Frühlings.

Ueber alle Maßen herrlich ist der Anblick der Stadt vom Meere aus. Nordwestlich schaut über die amphitheatralisch sich aufthürmende Häusermasse vom grünenden Bergesgipfel das die Stadt beschirmende und bedrohende Castel S. Elmo herab, als äußerste Spitze im Süden streckt das Castel dell Uovo seine felsige Brust weit ins Meer hinaus, im Westen winkt Virgils Grab vom Posilippo-Hügel hernieder und auf der Morgenseite zieht sich dem Meeresufer entlang bis zum Fuße des Vesuvs eine unabsehliche Reihe von Landhäusern und heiteren Ortschaften hin. Die immer belebten Dörfer Portici, Resina, Torre del Greco und Torre dell' Annunziata reihen sich da so eng an einander, daß sie mit der Häusermasse der Stadt, welche durch keine Mauer abgeschlossen ist, zusammenfließen und eine einzige fortlaufende Stadt zu bilden scheinen. Und eben so bieten die um die Stadt sich herumlagernden Hügel eine Reihe der mannigfaltigsten und herrlichsten Aussichten über Stadt und Meer; jeder neue Standpunkt,

Digitized by Google

jeder Schritt bringt dem entzückten Auge eine neue immer überraschende Aussicht.

Neapels Hauptstraße, die prächtige menschenwimmelnde strada di Toledo, welche, in gerader Linie die Breite der Stadt durchschneidend, vom Norden nach Süden gegen das Meer hinabläuft und unweit desselben mit dem Königsplatze endet, theilt die Stadt in eine östliche und westliche Hälfte, ungleich an Größe. Die größere und ältere Hälfte mit dem Hafen, dem königlichen Schlosse, dem Theater S. Carlo, Castel nuovo, mit seinen unzähligen Gassen und Gäßchen liegt an dem Meerbusen gegen den Vesuv hin, die kleinere neue prächtigere Hälfte erstreckt sich bis zur Grotte des Posilippo und ist vorzugsweise von Fremden bewohnt.

Schaut der Fremde die Stadt, ihr Leben und Treiben sich etwas näher an, so wird er wohl zuerst auf das Pflaster aufmerksam, das sein Fuß betritt. Und dieses ist vortrefflich, aus großen gleichmäßigen Lavaquadern zusammengesetzt und deshalb unvergleichbar mit dem Steinpflaster in unsern deutschen Städten und Städtchen. Aber wenn die Füße der Nordländer sich der Wohlthaten dieses Pflasters erfreuen, so mögen ihre Augen desto mehr erschrecken über den unbeschreiblichen ächt neapolitanischen Schmutz, der in den Gassen herrscht. Von einer Straßenreinigung ist keine Rede, dafür läßt der Neapolitaner den Himmel sorgen, der leider oft nur zu lange mit seinen Regengüssen kargt. Ergießen sich aber dann zur Winterszeit des Himmels Ströme, dann herrscht auf den abschüssigen Straßen für die Gehenden fast Lebensgefahr, da auch für Rinnen und Trottoirs nicht gesorgt ist, und der Straßenwandler mag sich dann wohl vorsehen, daß er von dem Strome nicht umgerissen wird.

Die Häuser Neapels sind alle von Stein, weit und geräumig, aber auch unbequem und schmutzig. In der Altstadt besonders sind sie gewaltig hoch, 8 — 10 Stockwerke über einander gethürmt zu sehen, ist sehr gewöhnlich und dabei sind diese neapolitanischen Stockwerke viel höher als die unsrigen. Deshalb sieht man hier fast noch häufiger als in Rom die an Stricken an den Häusern auf- und niedergleitenden Körbe, in welche die Verkäufer von Lebensmitteln u. d. gl., wenn der Handel von Straße und Fenster aus meistens durch Zeichen abgeschlossen ist, für das darin liegende Geld ihre Waaren legen. Der Neapolitaner mag es nicht lange aushalten in geschlossenen Räumen, darum sind auch die unzähligen Bal-

Digitized by Google

kone, die sich fast vor allen Fenstern befinden, und die platten, ganz ebenen Dächer oder vielmehr Estriche, auf welchen sich oft grünende Lauben, ja oft Gärten mit allem Zubehör befinden, und von denen man gewöhnlich die köstlichste Aussicht auf das Meer, den Vesuv und die herrlichen Küsten genießt, immer, besonders aber in der Kühle des Abends, belebt. Und, wie oben, so ist es unten, denn die Handwerker und Verkäufer, welche gewöhnlich in den untern Behausungen der Gebäude wohnen, verlegen ihre Werkstätten und Krambuden so weit als möglich in die Straße hinaus und erfüllen dieselbe mit tausendfachem Gelärm und Geschrei. Schlosser und Barbiere, Schneider und Schuster, Schmiede und Köche und Trödler, alles wirthschaftet und schreit, und Jeder thut, als ob ohne sein Geschrei die Welt zu Grunde ginge. Und bekanntlich leisten die Neapolitanischen Lungen mehr als oft glaublich, weshalb auch Alfieri die Neapolitaner „Meister im Schreien" mastri in schiamazzare nannte. Am lebendigsten und buntesten ist es natürlich in der mächtig breiten Straße Toledo. Hier ist Tag und Nacht ein ewiger Carneval, und unsere deutschen Jahrmärkte sind Kirchhöfe im Vergleich zu jenem bunten dort herrschenden Leben. Die links und rechts in ununterbrochener Reihe auf und ab sich bewegenden Wagen und Reiter drängen das Menschengewimmel zu beiden Seiten an die Häuser hin, Trödler breiten ihre Waaren auf dem Pflaster aus, dort liegen ein paar Lazzaroni, hier ein Bettler, der seine Gebrechen mit eckelhafter Natürlichkeit zur Schau legt oder sein Ungeziefer absucht, dazu Maccaroniköche, Eishändler, Friggitori mit schmorenden, Oeldust verbreitenden, Pfannen, Fischhändler, von denen einer den andern im Schreien zu überbieten sucht, Pulcinellekasten hin und her, und dazwischen geistliche Prozessionen und Militärparaden in den buntesten Aufzügen, und pfeilschnell dahin fliegende Corricoli — so lebt und wimmelt es da früh und spät.

Der Paläste gibt es in Neapel eine unendliche Menge, da man jedes Haus mit einer Einfahrt (portone) dort palazzo nennt, aber wenig geschmackvolle und außer den königlichen Palästen zu Capo di Monte und auf dem Königsplatze und den Privat-Palästen Maddaloni, Francavilla, Gravina wenige von Bedeutung.

Von jenen Kirchen, die in Rom und Venedig, in Mailand und Florenz Aug' und Gemüth entzücken und erheben, findet sich in Neapel keine Spur. Die Kirchen Neapels sind größtentheils in dem gewöhnlich-

ſten italieniſchen Style ohne Geſchmack erbaut, und von innen mit allem möglichen Pomp und Schmuck, mit Gold und Vorhängen ſo überladen, daß ſie vielmehr Ballſälen, denn Gotteshäuſern gleichen. Außen aber fehlen die zum Himmel emporweiſenden Thürme, ſo daß ſie ſich faſt gar nicht vor den übrigen Häuſern auszeichnen, und wäre nicht die Inſchrift über dem Portale und der Vorhang vor der Thüre, ſo könnte man wohl oft vergeblich nach dieſer oder jener Kirche ſuchen. Manche Kirchen haben Kuppeln, welche man aber auch meiſt nur außerhalb der Stadt von den umliegenden Hügeln aus ſieht. Was aber der Fremde, der ſich längere Zeit in Neapel aufhält, an den Kirchen am ſchmerzlichſten vermißt, das iſt das Glockengeläute, da die Glocken nicht gezogen, ſondern nur angeſchlagen werden. Was etwa noch von gothiſcher Baukunſt in Neapel übrig iſt, iſt meiſtens um- oder überbaut und verdorben.

Und eben ſo wenig läßt ſich mit Roms Obelisken und mächtig rauſchenden Springbrunnen hier etwas Aehnliches vergleichen, ſtatt jener findet man hier die „Aguglie,“ lächerliche Zwitterdinger zwiſchen Säule und Pyramide und ſtatt der letzteren kleinlich und geſchmacklos verzierte zwergartige Brunnen. Und ſo gewahrt man überall Entartung des Geſchmacks, Ueberladung oder Kahlheit und Einförmigkeit. Es iſt, wie ſchon öfter bemerkt wurde, als ob die üppige Triebkraft der Natur hier den reinen Sinn für Kunſt überwuchert und bemeiſtert habe. Doch der Fremde vergißt hier bald und gern Kunſt und Alterthum und Geſchichte, denn hier iſt die Natur, das Leben, die Gegenwart, der Menſch Alles. —

Man hat den Neapolitaner im Allgemeinen einmal mit einem verlumpten oder herabgekommenen Genie verglichen und nicht mit Unrecht. Der Neapolitaner iſt ein Weſen voll der höchſten Eigenthümlichkeit, voll Natur und Charakter, voll Kraft und Sicherheit und voll Muth und Geſchick zu den größten Dingen. Aber er hat unter den verſchiedenſten oft tyranniſchen Herrſchaften ſeine Selbſtſtändigkeit eingebüßt, ſein Talent und ſeine Kraft vergeudet. Der Kern iſt aber noch in ihm vorhanden und ein unverwüſtlicher Schatz von Schalkheit und Gutmüthigkeit, von Verſtand, Phantaſie und Leben zeigt ſich ſo weit und ſo oft es die angeborne Faulheit erlaubt.

Die Großen in Neapel ſind wie überall auf der Erde; das Urbild des Neapolitaners iſt nur im Volke zu finden. Doch ſind die Adeligen, deren Zahl, da die verſchiedenen Dynaſtien nach einander gleichſam

um die Wette Adelige ſchufen, Legion iſt, weniger ſteif, als anderswo. Die Schranken zwiſchen Adel und Volk ſind hier nicht ſo unüberſteiglich als in andern Ländern und Städten und ein Neapolitaniſcher Duca oder Principe hält es für keine Sünde gegen ſeinen Stand, ein reiches Mädchen aus dem Bürgerſtande zu heirathen, er geht mit ſeinen Bedienten oft wie mit ſeines Gleichen um, und kommſt du zu ihm, ſo kann es dir leicht geſchehen, daß er dich in Hemdärmeln oder in Nankinzjacke empfängt. Wegen der Mangelhaftigkeit der Erziehung ſind des Neapolitaniſchen Adeligen geiſtige Wünſche, Anſprüche und Beſtrebungen auch ganz unbedeutend. Die Söhne werden gewöhnlich in geiſtlichen Collegien, die Töchter in Frauenklöſtern erzogen. An tönenden prunkenden Titeln läßt ſich der Adel in Neapel nichts abgehen.

Noch zahlreicher als die Adeligen ſind die Geiſtlichen, welche ſich mit jenen in den Beſitz faſt aller liegenden Güter getheilt und einen großen Theil der Bevölkerung der Stadt ausmachen. Man zählt an 2000 Mönche, anderthalbtauſend Weltprieſter und eben ſo viel Nonnen. Bei jedem Schritte auf den Straßen begegnet man einer Kutte, doch ſieht man ſelten jene feinen, ſpürenden oder denkenden Köpfe, wie in Rom, ſondern meiſt feiſte, runde, behagliche Geſtalten. Auch ſind die Ordensgeiſtlichen hier überwiegend, während in Rom die Weltgeiſtlichen zahlreicher ſind. Der geiſtlichen Orden ſind in Neapel viele; Piariſten, Theatiner und Jeſuiten vertreten unter ihnen das aufgeklärte feine Element und üben den meiſten Einfluß auf die gebildeten Stände; die Benediktiner, welche in ihren verſchiedenen Verzweigungen unter dem Sammelnamen monaci bekannt ſind, repräſentiren gleichſam den Adel unter den Kloſtergeiſtlichen, während die frati, die Prediger- und Bettelmönche eigentlich das Volk vertreten, indem ſie als Beichtväter, Rathgeber, Schiedsrichter u. ſ. w. mit und unter und auch durch das Volk leben. Denn den ſchmutzigen Bettelmönch, der nackt in ſeiner groben Kutte ſteckt, ſieht man überall, wo etwas für ihn zu hoffen iſt; bei jedem Zug, den der Fiſcher mit ſeinem Netze im Meere thut, ſteht er bereit ſeinen Antheil zu empfahen, er verkauft geweihte Lotterie-Nummern, wunderthätige Amulette, Bilder und Zettel aller Art u. ſ. w. Daß die Prediger eines ſo ſinnlichen phantaſiereichen Volks, wie die Neapolitaner, weniger auf den Verſtand als auf die Phantaſie zu wirken ſuchen, läßt ſich wohl leicht denken. Wie die Kirchen durch Ueberladung und Decoration ſelbſt oft Theatern ähnlich

Digitized by Google

sehen, so sind auch die Predigten, die darin gehalten werden, in der Regel so theatralisch, so schwülstig, und dabei so leer, daß es ein Mensch von kaltem Verstand dabei nicht aushalten kann. Am besten machen es noch die Bettelmönche, die überall, an Straßenecken und am Meeresstrande ein Publikum um ihre Predigtschemel zu versammeln suchen und den Leuten im Volksdialekt und mit Volkswitz das Christenthum handgreiflich lehren. Sehr oft geschieht es, daß das Volk den armen Mönch umsonst schreien und schwitzen läßt, weil ein in der Nähe stehender Pulcinellakasten eine mächtigere Anziehungskraft ausübt und in einem solchen Falle streckte einst einer der beliebtesten Volksprediger das Crucifix in die Höhe und rief mit erhöhter Stimme: „Seht, das ist der wahre Pulcinell" — natürlich zur allgemeinen Rührung der Lazzaroni. —

Doch noch mehr als die Kutten fallen einem in Neapel die übermäßig zahlreichen, zum Theil sehr prächtigen, militärischen Uniformen auf, denn der jetzige König ist ein ganz begeisterter Freund vom Soldatenspielen, und die Neapolitanischen Soldaten, welche, wie man sagt, alles haben, nur nicht die Hauptsache, d. h. den Muth, werden nicht wenig geschert mit Aufzügen, Prachtübungen u. d. gl. Den Kern der Armee bilden die vier Regimenter Schweizer, welche dem Lande ungeheures Geld kosten, sich aber durch Kraft und Stattlichkeit vor den einheimischen Truppen vortheilhaft auszeichnen, weshalb sie von diesen auch nicht wenig angefeindet werden. Die Neapolitaner gestehen aber selber zu, daß man ohne sie wohl schwerlich Zucht und Ordnung im Lande aufrecht erhalten könnte. Im schlimmsten Rufe stehen die sizilianischen Regimenter in Neapel, denn sie sind aus dem verworfensten Gesindel, aus Vagabunden und entlassenen Züchtlingen zusammengesetzt, sie stehlen wie die Raben und raufen und morden wie Banditen.

Der höhere Bürgerstand hat in Neapel nicht die Bedeutung und die schöne Stellung, wie in andern Ländern, wo mehr Bildung und eine freiere Verfassung herrscht; der niedere Bürgerstand aber ist thätig und fleißig und die Handwerker arbeiten von Morgen bis zu Abend auf offener Straße und sind dabei immer lustig, denn sie arbeiten nicht blos um zu arbeiten und zu leben, sondern auch um zu genießen; auch sind sie mit ihrem Gewerbe nicht so enge zusammen gewachsen, wie bei uns, sie sind nicht Schuster und Schneider, sondern der Neapolitaner sagt, ich mache den Schuster, den Schneider, und betrachtet so sein Gewerbe als eine

Rolle, die er ſpielt, weil es ihm ſo beliebt. Am ſchärfſten iſt der neapolitaniſche Volkscharakter in den niedrigſten Ständen ausgeprägt, und das Urbild des Neapolitaners und deſſen ganze Eigenart tritt uns im Lazzaroni am ſprechendſten entgegen. Obwohl nun Goethe ſie gegen den ſchlechten Ruf, in dem ſie von jeher geſtanden zu ſeyn ſcheinen, recht ſchön vertheidigt hat, ſo iſt doch die Meinung, daß ſie eine unauflösbare Zuſammenſetzung von Bettler, Spitzbuben und Faullenzer ſeyen, noch ziemlich allgemein. Dieſe ganze eigenthümliche Menſchenart iſt nicht mehr ſo zahlreich, wie vor 50 Jahren, wo man ihrer vielleicht 80,000 zählte und wo ſie auch den Charakter einer Corporation noch ſtrenger bewahrten, ſchwerlich wird ſie aber je ganz ausſterben. Nach den 12 Quartieren Neapels haben ſie 12 von ihnen aus ihrer Mitte erwählte Häupter an ihrer Spitze, die ſie Capi Lazzari heißen. — Der Lazzaroni iſt das heiterſte, zufriedenſte, treueſte und genügſamſte Weſen von der Welt. In ſeinem höchſt einfachen Gewande, denn es beſteht blos aus einem zerriſſenen Hemde, einer bis zum Knie reichenden Hoſe, und einer geſtreiften blos umgeworfenen Jacke, die Füße bloß und den Kopf mit einem ein paar Kreuzer koſtenden Strohhut bedeckt, liegt er an öffentlichen Plätzen oder am Hafen und wartet, bis ihm der Himmel einen Fremden oder Einheimiſchen zuſchickt, der ihm ein paar Kreuzer zu verdienen giebt. Sind dieſe und damit der Unterhalt für den heutigen Tag gewonnen, dann bekümmert er ſich um nichts weiter, denn das Wort morgen kennt der Lazzaroni nicht. Er geht zum Früchtehändler, verſchluckt ein ungeheures Stück Melone, leert dann mit den Fingern eine Schüſſel Maccaroni, des Neapolitaners Leibgericht, hält unter einem Porticus Sieſta, ſchaut Nachmittags am Strande den Fiſchern oder dem Pulcinella zu und lauſcht Abends einem Improviſator oder dem Vorleſer, oder bewundert die Künſte des Taſchenſpielers und Gauklers oder des Wunderdoktors Gelehrſamkeit, und ſucht dann Nachts, wenn er nicht etwa verheirathet iſt, auf den Stufen einer Kirche ſeine Schlafſtelle. Das iſt nun ungefähr das Tagwerk eines Lazzaroni, das allerdings wenig Arbeitsſtunden zählt. Wer wollte aber es dem Lazzaroni auch verdenken, wenn er glaubt, zum Faullenzen daſſelbe Recht zu haben, wie die Vornehmen und nach ſeiner Art das Leben zu genießen? Und iſt es nicht auch ein Genuß, im Angeſicht des Meeres, des rauchenden Veſuvs, der grünenden Berge unter immer warmem blauendem Himmel ein faſt bedürfnißloſes Leben zu führen? So ſanftmüthig

Digitized by Google

und harmlos dieſes Völkchen nun auch iſt, ſo wild und gefährlich kann es werden, wenn Thronerſchütterungen, Ausbrüche des Veſuvs oder andere Gefahren von außen die Stadt bedrohen. Sie ſind dann ſtets bereit „um des heiligen Glaubens willen“ in brüderlicher Eintracht zu plündern, zu brennen und zu morden. Nach dem Sturze Murats wollten ſie, unter dem ſchönen Vorwand zur Wiedereinſetzung der Bourbonen auch ihr Theil beizutragen, die gute Stadt Neapel anzünden und plündern, hatten auch ſchon in den 12 Quartieren der Stadt Magazine für die Beute gemiethet und eine Verſchwörung mit den Tauſenden Gefangenen im Caſtel del Carmine zu dieſem Zwecke angezettelt. Glücklicherweiſe ward der Anſchlag vereitelt, auf die bereits in den Hofraum des Schloſſes vorgedrungenen Gefangenen wurde von den benachbarten Dächern mit Haubitzen geſchoſſen, die Oeſterreicher rückten ein und die ungariſchen Huſarenſäbel brachten die beutelu-ſtigen Lazzaroni vollends wieder zu Ruhe und Ordnung. Auch das Verlangen, ihnen Murats Palaſt in Portici zur Plünderung zu überlaſſen, ward ihnen verweigert, darum verfluchten ſie dieſe Revolution und klagten bitter: ſo elend ſey es noch nie geweſen, auch gar nichts hätten ſie erlauert.

Der Bettler giebt es in Neapel, trotz der vielen großartigen Wohlthätigkeitsanſtalten, eine ungeheuere Zahl und zwar von allen erdenklichen Spielarten. Da die Neapolitaner faſt alle geborne Schauſpieler ſind, ſo verſtehen ſie ſich natürlich auch auf dieſe Rolle ausgezeichnet und ein halbnackter Bube, der ſich eben für ein paar Gran mit Maccaroni vollgeſtopft hat, jammert doch eine Minute darauf: Gebt mir etwas, ich ſterbe vor Hunger. An und in den Kirchen, auf Plätzen, an Straßenecken, in Kaffeehäuſern, überall liegen und lungern, gehen und ſtehen ſie und zeigen ihre Armuth oder ihre oft Eckel erregenden entblößten Gebrechen, oder ſtellen oft auch mit merkwürdiger Kunſt erdichtete Fehler und Schäden dar. Sogar Soldaten unter Gewehr ſprechen oft den Vorübergehenden um Almoſen an. Selbſt ſolche Arme, denen Armenhäuſer oder Klöſter offen ſtehen, ziehen der dorten herrſchenden Ordnung das freie, faule Straßenbettlerleben vor.

Der Neapolitaner iſt ein Betrüger von Haus aus und ſo zählt das Diebshandwerk hier nicht wenige Ausüber, die auf feine, mitunter höchſt luſtige Weiſe zu ehrlicher Leute Eigenthum zu gelangen ſuchen. Seidene Taſchentücher ſind ein ſehr beliebter Jagdartikel für die krummen und lan-

gen Finger der Gauner und Taſchendiebe in Neapel. Einer der beliebteſten Spitzbubenſchliche iſt, den Fremden und den Neuling unter dem Vorgeben, daß am Molo ein ungeheurer Wallfiſch zu ſehen ſey, auf's Meer zu locken, und ihm dort, nachdem er durch Einleitungen der feinſten Art zur Theilnahme an einem Kartenſpiele veranlaßt worden, ſeine Baarſchaft abzugewinnen.

Genuß iſt in Neapel die allgemeine Loſung und an Gelegenheit fehlt es hier nicht. Wer nun das Volk in ſeinen Freuden und Vergnügungen recht kennen lernen will, der mag Abends auf den Molo gehen und ſich dem Strome der Menſchen willig überlaſſen. Hier herrſcht das bunteſte Leben und ſchon von weitem tönt einem ein verworrenes Getöſe von Menſchen- und Thierſtimmen entgegen. Da ſtrömen ſie vor Allem haufenweiſe zum holzerbauten Puppentheater, in welchem Pulcinella ſeine tauſend Dummheiten begeht und in einer Viertelſtunde ſo viel Witze reißt, daß man alle deutſchen Volkstheater damit für lange Zeit verſorgen könnte. Zu Pulcinellas groben Witzen iſt vor allem der närriſche neapolitaniſche Dialekt mit ſeinen ſeltſamen Verrenkungen und Verkehrungen gerecht und geſchickt. Pulcinella, dieſer gutmüthige Erzphiliſter, der einmal ums andre geſoppt und gehänſelt wird, und doch immer bei prächtigſtem Humor bleibt, iſt der ächte auserkorene Liebling des neapolitaniſchen Publikums, denn er iſt ja in ſeinen Tugenden und Fehlern eigentlich das Nachbild des Neapolitaners ſelbſt.

Daß der unweit des Puppentheaters vom Schemel herab des Paradieſes Freuden und die Qualen der Hölle ſchildernde Mönch heute keinen ſtarken Zulauf hat, mag nicht wundern — Pulcinella lockt zu ſtark.

Marktſchreier und Wunderdoctor, die ihre Wunder wirkenden Salben anpreiſen, Wahrſager, Thierbändiger mit Schlangen und anderem Ungeziefer, Gaukler, Geldwechslerinnen an ihren kleinen Tiſchen und öffentliche Briefſchreiber, in ſchwarzem abgeſchabtem Frack, einen altmodiſchen Hut auf dem Kopf und eine große Brille auf der Naſe, welche um ein paar Gran Liebesbriefe und Bittſchriften mit gleicher Schnelligkeit ſchreiben, — wie reiht ſich da Bild an Bild. Doch gehen wir weiter am Molo hinaus, ſo ſehen wir einen ſtill lauſchenden Haufen gebräunter Lazzaroni und Fiſcher um den Erzähler (cantastorie) oder den Improviſator geſchaart, oder um den ärmlichgekleideten Vorleſer, der aus einer abgegriffenen Rolle mit herrlichem Feuer in Blick und Bewegung Rinaldos ritterliche Thaten

Digitized by Google

und Liebes-Abenteuer den begeisterten Zuhörern vorliest und darauf mit einer solchen Feinheit der Auffassung die Schönheit der Poesie entwickelt, daß sich ihrer ein Professor nicht zu schämen brauchte. Darum hat man auch jene Vorleser und Erzähler professori del molo genannt. Rinaldo ist der Lieblingsheld des Volks und es soll sich, wer heil bleiben will, ja nicht unterstehen, dessen Größe und Thaten herabzusetzen. Hier und dort sieht auch eine aufmerksame Gruppe von Männern, die mit brennendem Eifer Mora oder Boccia spielen. Beide Spiele sind durch die ganze Halbinsel bekannt und das Moraspiel ist, scheint es, eigentlich für die Lazzaroni erfunden, denn man braucht ja nichts als 10 Finger dazu, zum Bocciaspiel sind schon Kugeln, aber auch sonst nichts, nöthig. Jeder der Mitspielenden nämlich, deren viel oder wenig seyn können, hat eine Kugel, womit er nach einer kleineren Kugel wirft; er sucht seine Kugel so nahe als möglich an diese zu werfen oder die früher geworfene Kugel des Gegners so weit als möglich davon abzubringen.

Und siehe da, eine neue Gruppe um ein junges Paar geschaart, das die Tarantella tanzt, den üppigen neapolitanischen Tanz, der Abends, wenn die Arbeit ruht, am Meeresstrande, wie auf dem flachen Dache, im freien Felde wie auf der Hausflur getanzt wird. Denn was brauchts auch für Vorbereitungen? einer aus der Zuhörerschaft schlägt im Takte das Tamburin und die Tanzenden klappern munter mit den Castagnetten dazu. Auch ist es nicht gerade nothwendig, daß Bursche und Mädchen zusammentanzen, man findet eben so häufig Paare gleichen Geschlechts sich an den schönen rhythmischen Bewegungen dieses Tanzes erfreuen. Diese divertimenti sind ein nothwendiges Labsal des neapolitanischen Volks, wie wenig braucht man aber auch dazu und wie weit stehen sie unsern nordlichen Bier- und Branntweinkneipen voran.

Die Lust am Schauspiel ist durch alle Stände des Volks verbreitet, und wie dem Lazzaroni das Puppentheater die Zeit vertreiben muß, so ist auch für die höheren Stände der Theaterbesuch ein tägliches Bedürfniß. Das feinere Publikum findet man jeden Abend im Theater, um so mehr, da die Logen zugleich als Conversationszimmer dienen, in denen die Damen von den von Loge zu Loge wandernden süßen Herren Besuche und Schmeicheleien empfangen. Bei den häufigen Wiederholungen der Stücke wird besonders bei Opern vom Publikum wenig oder keine Aufmerksamkeit gezeigt, und ein Fremder, der zum erstenmale in ein italienisches

Theater kommt, könnte, über das den Gesang übertönende Geschwirre erstaunt, fast meinen, die Leute wären gar nicht des Stückes wegen hergekommen; beginnt aber eine Lieblingsarie, dann wird plötzlich alles so still, daß man fast jeden Athemzug der Sängerin hört und ist Sänger oder Sängerin glücklich, dann scheinen alle zurückgehaltenen Gefühle auf einmal loszubrechen und es erhebt sich ein Sturm, der den ganzen Saal erfüllt und die Wände erdröhnen macht.

Unter den Theatern Neapels ist San Carlo das größte und berühmteste, Fondo das vornehmste, und San Carlino das beste und besuchteste. San Carlo ist nur für Opern und Ballette, ebenso Fondo, aber hauptsächlich für kleinere und komische Opern, teatro fiorentino ist für Schauspiele; es werden da meistens aus dem Französischen übersetzte Stücke gegeben, denn das Drama ist, wie auch anderwärts in Italien, in Neapel schlecht bestellt. Die Oper ist ausgeartet und nur das Ballet ist ausgezeichnet. San Carlino ist ein wahres und ächtes Volkstheater und wirklich einzig in seiner Art. Es werden da nur Lustspiele und Possen aufgeführt und zwar in dem possierlichen neapolitanischen Dialekt, der dazu geschaffen scheint, und Pulcinella feiert hier seine schönsten Triumphe. Fremde und einheimische Thorheiten werden oft mit unübertrefflichem Spotte gegeißelt. Obwohl dasselbe Stück zweimal des Tags gegeben wird, so vermag doch oft der Raum kaum die Masse der lachlustigen Zuschauer zu fassen.

Wie alle Italiener, sind auch die Neapolitaner begeisterte Freunde der Musik und das liebe Publikum kann bei einem Lieblingsstücke nach unseren Begriffen leicht in eine Art Wahnsinn verfallen. Aber in der Stadt, die einst durch ihre Musikschulen herrschend war in ganz Europa, ist diese lustigste und geistigste aller Künste furchtbar gesunken und der Geschmack sehr verdorben. Vor nicht gar vielen Jahren wurde Haydns Schöpfung ausgepfiffen und von Mozarts unsterblichen Werken hütet man sich wohl, etwas in der Urgestalt aufzuführen. Und doch war der eigentliche Gründer der neuern Musik ein Neapolitaner, der berühmte Alessandro Scarlatti (1650—1725), um den sich jene glänzende Schule bildete, aus welcher Porpora, Haydns Lehrer, Durante und Leo, Pergolese, der Rafael der Neapolitanischen Schule, und Caldara hervorgingen. Sacchini, Piccini, Jomelli, Cimarosa, Paisiello, Rossini, Bellini und Mercadante bildeten sich hier und wie man einst nach Paris ging, um Lebensart zu lernen, so zog

man nach Neapel, um Muſik zu hören und zu ſtudiren. Doch das ſind vergangene Zeiten, und das einzige Conſervatorium in Neapel, (früher waren drei ſtark beſuchte Muſikſchulen hier) hat ſeinen Ruhm längſt an andere ähnliche Anſtalten überlaſſen müſſen.

Des Neapolitaners Charakter, dieſes ſonderbare Gemiſch der verſchiedenſten Tugenden und Laſter, iſt ſchwer mit ein paar Worten zu ſchildern, obgleich mancher genug gethan zu haben meint, wenn er ſagt, der Neapolitaner iſt ein gutmüthiger, beweglicher Affe mit vieler Laune und einiger Anlage zum Spitzbuben. Beſonders wird es dem kühlern Nordländer ſchwer, wie überhaupt den ſüdlichen, ſo auch den neapolitaniſchen Charakter richtig aufzufaſſen und ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Iſt dem Fremdling nun darum zu thun, mit dem Neapolitaner auszukommen, ſo muß er vor allem die moraliſche Elle bei Seite legen und bedenken, daß der klare warme Himmel des Südens, wie andre Früchte, ſo auch andre Menſchen, andre Tugenden und Laſter reift und erzeugt, als der des ernſten rauhen Klima des Nordens. —

Reizbarkeit, Beweglichkeit, Weichheit, Leidenſchaftlichkeit, Bildungsfähigkeit, jene Grundzüge ſüdlichen Charakters und daneben Trägheit, Schmutz, Rohheit und Unwiſſenheit finden ſich auch im Neapolitaner, nur im erhöhten Grade. Die Mühelosigkeit des Daſeyns, die Leichtigkeit des Erwerbs, die üppigzeugende Natur, welche geringe Arbeit oft mit dreimaliger Ernte des Jahres lohnt, der in das Freie lockende Himmel, befördern hauptſächlich jenes Urlaſter des Neapolitaners, die Trägheit. Beſonders ſind die Frauen Liebhaberinnen des ſüßen far niente, um Kinderzucht und Haushaltung bekümmern ſie ſich wenig oder nichts und bringen es deshalb bald zu einer erſtaunlichen Körperfülle. Beſtändige Arbeit blos aus Luſt am Arbeiten hält der Neapolitaner für Thorheit. Zum Theil eine Folge dieſer angebornen Trägheit iſt der furchtbare Schmutz, durch die ſich Straßen und Häuſer in Neapel auszeichnen. Das Befriedigen gewiſſer körperlicher Bedürfniſſe mitten auf offener Straße iſt bei Alt und Jung gewöhnlich, die Thorgänge der vornehmſten Paläſte ſieht man mit jenen Denkmalen des Naturzwangs ausgeſtattet, deren Anblick dem Neapolitaner ſo gleichgültig iſt, daß die feinſte Dame in Sammt und Seide mit aufgehobenem Rocke friſch darüber weg ſchreitet.

„Viel denken macht alt", heißt ein neapolitaniſches Sprüchwort. Der Neapolitaner iſt erſtaunlich unwiſſend. Die Schulen ſind ſehr ſchlecht,

Digitized by Google

selten kann der gemeine Mann lesen und wer sich auf's Schreiben versteht, gilt schon für einen Gelehrten. Besonders naiv sind manchmal die Fragen an Fremde über deren Heimath, denn der Neapolitaner weiß oft von seinen überalpischen Brüdern kaum so viel, als der Deutsche von den Gebirgen im Monde. Unsere kleinen deutschen Länder und Ländchen sind ihm vollends Räthsel. Doch irrt man sich, wenn man glaubt, der Neapolitaner beneide den gelehrten Ausländer um den Schatz seiner Kenntnisse.

Dagegen kann man aber auch bei Arbeitern und Geschäftsleuten oft viel Emsigkeit und Fleiß finden, und Eselstreiber und Ciceroni sind sie nicht unermüdlich? Der Kleinhandel ist in Neapel zu einer Höhe gediehen, wie nirgends sonst; die Abfälle aller Art werden mit bewundernswürdigem Eifer zusammengelesen und wieder verkauft, selbst Cigarrenstümpfchen werden mühsam zusammen gesucht, getrocknet und in Bündelchen von 10 Stück verkauft. Die Lazzaroni verbrauchen sie als den köstlichsten Rauchtabak. Und dazu kommt noch, daß der Neapolitaner bei weniger Arbeit eben so weit kommt, als bei uns der Arbeiter mit vieler.

Der Neapolitaner ist allerdings roh und unwissend, aber er ist dagegen auch mit ungemein viel natürlichem Verstande, mit unendlichem Mutterwitze und mit der regsten Phantasie und dem reichsten Schönheitsgefühle ausgestattet. Unser Leihbibliotheken verschlingender Mittelstand, der sich am ewigen Juden und Jesuiten entzückt oder jene zerlumpten Lazzaroni am Meeresstrande, die ihre übrig gebliebenen Pfennige hingeben, um mit durstiger Seele Ariostos und Tassos Gesängen lauschen zu können, bei wem mag wohl mehr reiner Sinn für wahre Schönheit seyn? Daß schon Knaben ganze Gesänge aus Tasso auswendig wissen, ist nichts seltenes. Und geh' zu einem öffentlichen Feste, oder zu Wurst-, Käse- oder Früchtehändlern, wie niedlich, wie zierlich ist Alles angeordnet und aufgeschichtet. Wie entzückt kann auch der niedrigst geborne Neapolitaner beim Anblicke hoher Schönheit werden! O quanto è bello, o quanto è bella kann man oft aus dem Munde alter Weiber hören.

Die Feigheit, welche in des Neapolitaners Charakter liegt, geht eben zum größten Theil aus jener hohen Reizbarkeit und Beweglichkeit und jener leicht erregbaren Phantasie hervor. Soldaten laufen oft beim ersten Angriffe schaarenweise davon und schreien ängstlich: o Mutter, Mutter, und wenn dem Neapolitaner nur der geringste Unfall begegnet, so läßt er

Digitized by Google

ſich gleich zur Ader, damit ihm der Schreck nichts ſchade. Doch muß man bedenken, daß der Muth und die Tapferkeit des leicht beweglichen Südländers anders erſcheint, als bei dem von der Natur härter geſtählten und gewappneten nordiſchen Menſchen. Im freien Felde fochten auch die tapfern Spanier ſchlecht, während ſie hinter Schanz und Mauer unbeſieglich waren. Schlauheit und Liſt ſind hier eben ſo große männliche Tugenden, als dort die gerade anſtürmende bis zum Tode ausdauernde Tapferkeit. Auch fechten die Neapolitaner im Einzelkampfe, wo jeder für ſich etwas gilt, viel beſſer, als in Reih' und Glied; man könnte wohl ſagen, ſie ſind zu lebendig, um nur als vom Commandowort bewegte Maſchinen zu figuriren.

Der Neapolitaner iſt geldgierig, betrügeriſch, ohne Sinn für das Allgemeine, heftig und leidenſchaftlich, grauſam und wollüſtig. — Für den kleinſten Dienſt ſtreckt er oft die Hand aus, für Geld oder auch für eine Schüſſel Maccaroni thut er aber auch, was man will. Es iſt ein bekanntes Sprichwort in Italien: der ehrlichſte Mann in Neapel iſt ein Spitzbube. Der Fremde mag ſich beſonders in Obacht nehmen vor dem gewinnlüſternen, mit einem ziemlich weiten Gewiſſen verſehenen Neapolitaner, denn dieſer denkt, warum iſt jener ſo dumm. Man feilſcht in Neapel um Alles, nicht nur um die Wirthszeche, ſondern ſelbſt um die Poſtgebühr bei zu frankirenden Briefen. Ueberhaupt ſtehen die Neapolitaner bei den andern Italienern ungefähr in einem ähnlichen Rufe, wie bei uns die gemeinen Handelsjuden. Beim Neapolitaner iſt ein gewaltiger Unterſchied zwiſchen dem Stehlen geradezu, was das Wort rubare ausdrückt, und buscare, dem unehrlichen Profitnehmen. Zu buskiren ſchämt ſich kein Neapolitaner.

Nach Sinn für das allgemeine Wohl, nach Volksbewußtſeyn möchte man bei dem Neapolitaner auch vergeblich ſuchen; es wird vielleicht in keiner Stadt ſo wenig politiſirt, ſo wenig Zeitungen geleſen, als in Neapel, und im eigentlichſten Gegenſatze zu dem Volke in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, wo der ärmſte Taglöhner noch ein paar Groſchen für ein Zeitungsblatt übrig hat, und wo das allgemeine Loſungswort bread and newspapers heißt, ſchreit hier das Volk nur nach pane e divertimenti. Höchſtens zeigt der Neapolitaner Begeiſterung für ſeine Stadt, die er auch ſeine patria heißt und die er ſo oft und ſo gerne mit ſeinem Dichter Sannazar „ein auf die Erde gefallenes Stück Himmel“ nennt.

Von der Grauſamkeit, welche in der Natur des Neapolitaners ſchlummert, zuweilen aber mit Gewalt ausbricht, zeugen jene oft unglaublich

ſcheinenden Scheußlichkeiten, welche das Volk zur Zeit der Revolution und Gegenrevolution in den Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verübte. Täglich aber kann man jene Grauſamkeit bekundet ſehen in der Art, wie das Hausvieh in dieſer Stadt behandelt wird. Mit wahrer Wolluſt ſchinden und quälen Eſeltreiber und Vetturini oft ihre Thiere, darum heißt auch Neapel ſprichwörtlich die Hölle der Pferde.

Wie in allen andern Dingen iſt der Neapolitaner auch im Genuſſe der Liebe glühend leidenſchaftlich. Jene ſchwärmeriſche Liebe, die dem Monde Freud und Leid mittheilt und die ſogar ſelig iſt in der Erinnerung, kennt dieſes Volk nicht. Des Neapolitaners Liebe, wenn man dieſen Namen damit nicht entweiht, iſt eine raſch auflodernde, glühende, alle Schranken überſpringende Leidenſchaft. So frei, natürlich und ungezwungen nun aber auch ſonſt der Neapolitaner iſt, indem ſelbſt die Damen jedes Ding ganz unbefangen beim rechten Namen nennen, ſo daß ein Fremder oft billig erſtaunt, ſo ſtreng und ängſtlich wird übrigens der Anſtand beobachtet hinſichtlich des Umgangs zwiſchen Jünglingen und Jungfrauen. K. A. Mayer, der Neapel ſehr genau kennt, ſagt in ſeinen Briefen über dieſe Stadt: „Erzeigſt du der Tochter eines Neapolitaners beſondere Aufmerkſamkeit, ſo fragt er ſogleich, ob du ſie heirathen willſt; wo nicht, ſo mögeſt du lieber ſein Haus meiden. Sagſt du, ein Mädchen wäre blos deine Freundin, ſo lacht man dir ins Geſicht. Wie anders iſt es in dieſer Hinſicht in Deutſchland, England und Nordamerika! Je reiner die Sitten ſind, deſto freier iſt der Umgang zwiſchen Jünglingen und Mädchen!“

Um ſo lockerer iſt aber das eheliche Band in Neapel; und wenn auch in neuerer Zeit jener Gebrauch, daß die Frau neben dem Ehemanne noch einen Cavaliere ſervente und einen Ciciſbeo hat, namentlich in Neapel ſehr abgekommen iſt, ſo verſteht es ſich gleichſam doch noch von ſelbſt, daß jede Frau neben dem Ehemanne noch einen Liebhaber oder Anbeter habe. Man bedauert eine Frau, bei welcher der Ehemann die beiden Rollen des Ehemannes und des Liebhabers vereinigt ſpielt, ſehr, und ſagt der Armen wohl nach, ſie müſſe doch nicht liebenswürdig ſeyn, da ſie nicht einmal einen Liebhaber hätte.

Wenn auch Keuſchheit und Reinheit unter der Menge in Neapel ſeltene Tugenden ſind, ſo bieten ſich doch niemals dem Auge unſittliche Auftritte dar und Neapel erſcheint in dieſer Hinſicht beſſer geſtellt, als die meiſten Hauptſtädte des civiliſirten Europa. Die Ruffiani aber umſchwärmen

besonders den Fremden überall spät und früh und flüstern ihm ihre Lockungen zu. Dieses schändliche Gewerbe des Kuppelns treiben eben so Knaben als Männer. Ein häßliches Bild bietet eine kleine Vorstadt im Quartiere della Vicaria vor dem Capuanischen Thore. Diese Vorstadt besteht nämlich aus lauter kleinen Häusern, welche von dem Auswurfe der weiblichen Bevölkerung Neapels, der von dem schändlichsten aller Gewerbe lebt, bewohnt werden. Kein Mann darf da seinen ständigen Aufenthalt nehmen außer dem Polizeipräfekten, welchem die Aufsicht über diesen wüsten Stadttheil anvertraut ist. Nur bei Tage ist es gestattet, frei ein- und auszugehen, bei Nacht sind alle Zugänge durch Wachen gesperrt, welche erst Morgens, wenn die bei Tage verstärkte Wache aufgezogen ist, wieder frei werden.

Der Neapolitaner ist ohne jenes tiefe Gemüth, das der Deutsche so sehnsüchtig im Andern begehrt, er sieht mehr auf sich selber, hat mehr Selbstgenüge, eine plastischere Haltung des Lebens und größere Heiterkeit. Des Neapolitaners Seele ist klar und hell wie sein Himmel, die Stürme seines Innern sind eben so wie die Gewitter des Neapolitanischen Winters, stark und mächtig herausplatzend, aber kurz und vorübergehend. Freundlich und offen, geschwätzig und dienstbereit, niemals müde, dem Neuling Antwort zu geben, Weg und Steg zu zeigen, gutmüthig und gastfreundlich magst du ihn immer finden. Der Fremde erfährt in dem Hause des Neapolitaners die freundlichste Aufnahme und wird bald als ein Glied der Familie betrachtet. Man nennt ihn gleich kurzweg beim Familiennamen, dem man noch oft das so freundlich klingende caro mio vorsetzt und alle steifen und lästigen Ceremonien fallen weg. Genügsamkeit und Mäßigkeit sind des Neapolitaners Erbtheil immer gewesen, Betrunkene wird man nirgends gewahren.

Aus jener großen Weichheit und Beweglichkeit des südlichen Charakters geht auch das große Mitleiden des Neapolitaners mit den Elenden und Armen, aber auch mit dem Verbrecher hervor, in welchem das Volk nur noch den unglücklichen Menschen sieht, und den sie oft durch alle möglichen Schliche beim Zeugnißablegen u. s. w. aus den Händen der Gerechtigkeit zu retten suchen. Mehrere Kirchen und Klöster haben auch noch das Recht, den von der Gerechtigkeit verfolgten Verbrechern Schutz und Zuflucht zu gewähren. Die Häscher können in solchem Falle nichts andres thun, als den Ort umstellen und den Verfolgten, wenn er von seinen Beschützern nicht Speise erhält, durch Hunger zum Verlassen des

Asyls zwingen. Der Wohlthätigkeitsanstalten sind in Neapel verhältnißmäßig eben so viel oder noch mehr als in jeder Stadt des an frommen Anstalten überreichen Italiens. Da ist vor Allem unweit des botanischen Gartens, der Albergo de' poveri, gewöhnlich Seraglio genannt, eins der größten Armenhäuser der Welt, dessen Bau von dem baulustigen König Karl III. i. J. 1751 in den riesenmäßigsten Verhältnissen begonnen, aber nur zum Theil ausgeführt wurde. Viele tausend arme Kinder werden da bis zum 16ten Jahre erhalten und nicht blos im Rechnen und Schreiben, sondern auch in den verschiedensten Gewerben und Künsten unterrichtet. Auch eine Besserungs- und eine Taubstummenanstalt ist mit dem Albergo vereinigt. Doch fehlt es in der nur zu großartigen Anstalt an Ordnung, an Uebersicht und Aufsicht und der schöne Zweck des Gründers wird eben so häufig verfehlt, als erreicht.

Großartig ist auch das große Krankenhaus Neapels, das Ospedale degl' Incurabili, gewöhnlich kurzweg blos Incurabili genannt, in welches aus allen Theilen des Königreichs Kranke gebracht werden und das im Durchschnitt immer 1000 Kranke beherbergt. Die Einrichtungen dieser Anstalt, die nicht, wie ihr Name schließen lassen möchte, blos für „die Unheilbaren" bestimmt ist, sind zweckmäßig, die Säle weit, luftig und reinlich; in jedem derselben ist ein Priester gegenwärtig.

Eine Hauptstelle unter den zahlreichen wohlthätigen Anstalten Neapels nimmt das Findelhaus ein; es heißt l'Annunziata, oder auch casa santa, das heilige Haus. Durch die Freigebigkeit reicher Wohlthäter in den Besitz zahlreicher Ländereien u. s. w. gelangt, hatte die Anstalt einst eine jährliche Einnahme von einer halben Million Gulden, die aber durch den Bankerutt der Anstalt am Anfang des vorigen Jahrhunderts auf den sechsten Theil jener Summe zusammenschwand. Doch beträgt dieselbe jetzt wieder ungefähr 130,000 Gulden. In das Rad, welches sich innerhalb einer Maueröffnung des Gebäudes befindet, können eheliche und uneheliche neugeborne Kinder gelegt werden, der Wächter an der Maschine fragt nur, ob das Kind getauft ist und in diesem Falle nach dem Namen. Jährlich am Tage Verkündigung Mariä ist die Anstalt für das Publikum geöffnet, und die Findelkinder, welche bei den Neapolitanern „Söhne und Töchter der Mutter Gottes" heißen, werden in Feierkleidern und mit ihren Erkennungszeichen, Amuletten u. dgl. angethan, ausgestellt. Die erwachsenen Mädchen werden besonders von den heirathslustigen Burschen beschaut, denn

Digitized by Google

die Heirathen mit diesen „Töchtern der Madonna" werden immer begünstigt. Die Anstalt erhält jährlich einen Zuwachs von ungefähr 2000 Kindern, davon aber in der Regel ¾ sterben.

Außer den genannten Anstalten sind noch anzuführen das große Blindenhospital und das Soldatenwaisenhaus und jene sogenannten Conservatorien, klösterliche Armenanstalten, deren mehr als 30 in Neapel sind, und in denen arme Mädchen, Töchter feiler Weiber oder auch verführte Mädchen aufgenommen und erzogen werden. — Eine gespenstige Erscheinung bilden die Glieder jener zahlreichen Brüderschaften, in die sonst jeder Bürger Neapels eingeschrieben war und welche die verschiedensten edlen Zwecke verfolgen, wie Armenbekleidung, Loskauf der Gefangenen von den seeräuberischen Ungläubigen, Krankenpflege, Todtenbestattung, Tröstung der zum Tode Verurtheilten u. dgl. Gehüllt in leinene Kutten mit Kapuzen, die über den ganzen Kopf gehen und nur die Augen frei lassen, gehen sie ihren frommen Werken nach.

Die Religion faßt der Neapolitaner vorzugsweise von ihrer poetischen, sinnlich heitern Seite auf, die inneren Wahrheiten derselben sind für ihn nicht da. Statt der Heidengötter, denen in Neapel am längsten ein Asyl bewahrt blieb, verehrt das Volk fast in gleicher Weise seine Heiligen und Schutzpatrone, deren oberster der heil. Januarius ist. Die Volksfeste in Neapel stehen alle in innigster Verbindung mit der Religion des Volks und da der Neapolitanische Kalender fast eben so viel roth- als schwarzgedruckte Tage enthält, so fehlt es durchaus nicht an Feiern und Festen für das Volk. Der Carneval, wie aller Orten in Italien, ist voller Jubel und Possen. Am Gründonnerstag wäscht der König den 12 ältesten Männern der Stadt die Füße, denselben Liebesdienst verrichtet die Königin an 12 Nonnen. An diesem Tag und den andern zwei letzten der Charwoche schweigt alles Geräusch, alle Klingeln, Glocken und Glöckchen verstummen, die Kutscher und ihre Pferde ruhen und vom König bis zum Lazzaroni geht alles zu Fuße umher. Am Charsamstag Nachts um 9 Uhr endigt endlich das 40tägige Fasten und der strengen Andacht folgen die heitersten Gastgebote, bei denen der sonst so mäßige Neapolitaner Erstaunliches leistet in der Vertilgung der leckersten Gerichte, der Lämmer, Ziegen, Kapaunen und Pfauen, Würste und Käse aller Art. Das Essen währt durch die ganze Nacht und die Apotheker segnen die nächsten Tage, wo sie Ricinusöl und andere Magenverbesserungsmittel in großen Quantitäten verkaufen.

Digitized by Google

Am Oſtermontag kann man die Begegnung Marias und des auferſtandenen Chriſtus ſehen in dem nahen Dörfchen Antignano, wo ſich auf dem Wege zwei Prozeſſionen begegnen, wovon die eine den Herrn, die andere Maria trägt, zwei große Holzpuppen, die ſich durch das plötzliche Niederbücken der Träger holdſelig vor einander verneigen. In dieſem Augenblick fällt der Schleier der Madonna, Vögel, die darunter verſteckt geweſen, flattern hervor, hunderte von Böllern krachen und Trompeten-Geſchmetter und unermeßliches Jauchzen der Menge erfüllt die Luft.

Daß dem h. Januarius, dem weltberühmten Schutzheiligen der Stadt, mehr als ein Tag des Andenkens und der Feier gewidmet wird, iſt wohl nicht mehr als billig; bewahrt er doch die Stadt vor dem Zürnen des nahen Flammenbergs und behütet ſie vor Peſt und Hungersnoth. Am 1. Mai, 19. September und 6. Dezember wird das Blut des Heiligen flüſſig, der 19. September aber, als der Namenstag deſſelben, iſt der eigentliche Feſttag. In der Schatzkapelle des Doms werden die beiden Fläſchchen aufbewahrt, die das Blut des hl. Märtyrers Januarius enthalten. Dieſer, im 4ten Jahrhundert Biſchof v. Benevent, ward auf des Kaiſers Diokletians Befehl im Amphitheater v. Pozzuoli wilden Thieren vorgeworfen, von dieſen aber verſchont und nachher enthauptet. Am Namenstag des Heiligen füllt buntes Volksgewimmel den Dom, die Geiſtlichkeit zieht in langer Prozeſſion von der Schatzkapelle mit dem Kleinod zum Hochaltar, das Hochamt beginnt, das Gefäß aber mit dem erſtarrten Blute hält am ſilbernen Stiele ein Prieſter. Gegen Mittag, wenn der Erzbiſchof und die andere hohe Geiſtlichkeit den Dom verlaſſen, können die immer zahlreich anweſenden Fremden die Altarbühne betreten, das Wunder in der Nähe zu ſehen. Die 15 Verwandten des Heiligen, alte Weiber aus dem Stadtviertel, wo S. Januarius geboren ſeyn ſoll, welche für ihre Dienſte während der Tage der Ausſtellung bezahlt werden, beten und ſingen, auf daß das Wunder bald vor ſich gehe, denn dies iſt ein Beweis, daß der Heilige der Stadt gnädig geſinnt iſt, ſchreien und fluchen aber auch, wenn dies lange dauert. Giebt endlich der Prieſter das Zeichen, daß das Blut fließe, dann erhebt ſich großes Geſchrei, alles drängt heran, das Wunder zu ſchauen und wo möglich das Gefäß zu küſſen, die Orgel fällt ein, und drei Kanonenſchüſſe vom Sct. Elmoſchloß verkünden der Stadt, das Wunder ſey geſchehen. Acht Tage lang bleibt dann das Blut des Heiligen zur Verehrung ausgeſtellt. Wenn der Veſuv, Krankheiten, Theuerung oder Erdbeben u. ſ. w.

Digitized by Google

die Stadt bedrohen, dann wird das Fläſchchen hervorgeholt, ob der Heilige der Stadt günſtig ſey oder es wird die Büſte deſſelben in der Stadt herumgetragen. Ob jenes Blut eine chemiſche Subſtanz iſt, die durch Wärme flüſſig wird und durch Kälte gerinnt oder gar nur Erdbeereis, iſt den Laien ein Geheimniß.

Am zweiten Pfingſttage ſtrömt Alt und Jung aus den Thoren Neapels zu Roß und Eſel, zu Wagen und Fuß, nach dem Dörfchen Madonna dell' Arco; wer nicht weiß, wie viel Menſchen in Neapel ſind, meint, die Stadt müſſe veröden und auch aus den Umgebungen, ſogar von den Inſeln wallfahrten zahlloſe Gäſte herbei zu dem wunderthätigen Mutter-Gottesbilde. Iſt die Andacht vorüber, dann beginnt Schmaus und Tanz und Abends kehrt das Volk in langen Zügen nach Hauſe zurück. Wer nicht muß, bleibt an dieſem Tage nicht daheim und es iſt ſehr gewöhnlich, daß ſich die Weiber im Ehekontrakt vom Manne ausbedingen, daß er ſie alljährlich zum Feſte der Mutter Gottes vom Bogen führe.

Noch größer und glänzender iſt das Feſt der Geburt Mariä oder der gleichfalls wunderthätigen Maria di Piedigrotta. Aus allen Gegenden des Königreichs ſtrömt das Volk zu dieſem Tage in die Hauptſtadt, denn da entfaltet der Hof und was dazu gehört, ſeine volle Pracht. Die ganze Soldatenmaſſe, mit der Landwehr 20,000 Mann, ſteht in dreifacher Reihe in einer Länge von einer halben Stunde vom Königsſchloſſe bis zur Kirche der Madonna von Poſſilippo aufgeſtellt, der Hof fährt in Galla dahin, und ſelbſt die Flotte naht feſtlich bewimpelt mit Muſik, die Geſchütze der 5 Kaſtelle der Stadt und der Schiffe donnern und Fenſter und Balkone wimmeln von feſtlich geſchmückten Menſchen. Die Villa Reale, dieſer herrliche Garten, iſt an dieſem Tage, dem einzigen im ganzen Jahre, ganz dem Volke überlaſſen, er wimmelt von den mannigfaltigſten ſchönſten Trachten des Landvolks Tag und Nacht, denn viele ſchlagen da ihr Nachtquartier auf.

Noch viele ſolcher Tage wären zu nennen, wenn nicht der Raum fehlte. Einer Feſtzeit erwähnen wir noch, die hier ganz anders gefeiert wird, als im Norden — Weihnachten. Auf den Straßen wird es ſchon mehrere Wochen vor den Feſttagen immer bunter und lebendiger, allabendlich, wenn es dunkel geworden, beginnt das Schießen und luſtiges Feuerwerk. Die Pifferari, jene armen Hirten aus den Abruzzen, in einfacher maleriſcher Gebirgstracht kommen mit Advent in die Stadt und blaſen vor den Muttergottesbildern ihre frommen eintönigen Weiſen. So ziehen ſie

Digitized by Google

Morgens und Abends von Haus zu Haus und wenn Weihnachten vorüber, erhalten sie von den Familienvätern ihren Lohn und ziehen damit fröhlich zurück in ihre Heimath. — Wie Ostern, so ist auch Weihnachten für die Neapolitaner vorzüglich ein Schmausfest. Am heil. Abend sind alle Straßen leer, denn alles versammelt sich zum Weihnachtabendschmaus, bei dem nur Fastenspeisen verzehrt werden, besonders Capitoni, große ölige Aale. Am ersten Feiertage geht aber das Essen von neuem los, da spielen jedoch die welschen Hühner die Hauptrolle auf den reichgedeckten Tischen. Man ißt und trinkt den ganzen Tag und Abends geht es ins Theater; am zweiten Feiertage aber eilt alles zur Kirche S. Maria del Carmine, um das wunderbare, das ganze Jahr bis zu diesem Tage verhüllte Christusbild zu sehen, dem die Haare wachsen, welche heute von Priesterhand geschnitten werden. Am folgenden Sonntage werden dann die Krippen besucht, welche in den Kirchen und bei den einzelnen Familien aufgestellt sind. Sie stellen die Geburt des Erlösers im Stalle von Bethlehem dar. Hirten, Engel, die verschiedensten Scenen aus dem gewöhnlichen Leben sind da in kunstreichen Figuren dargestellt und Pulcinella fehlt natürlich auch hier nicht.

Eine Schilderung von dem Zustande der Wissenschaften und des Bücherwesens, von Handel und Gewerbe können wir uns füglich ersparen, es sind dies die dürftigsten Seiten des neapolitanischen Lebens. —

Wenn wir nun zur Schilderung der einzelnen Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Stadt übergehen, so wiederholen wir die Bemerkung, daß das Merkwürdigste in Neapel die Menschen sind, und daß viel merkwürdiger als die Baudenkmale im Innern der Stadt die herrlichen Aussichten sind von den Höhen und die ganze Gegend mit ihrer unbeschreiblichen Fülle von Schönheit und ihrem Reichthum von Erinnerungen an das längst untergesunkene Römerreich. In der Stadt ist aus den Zeiten der Griechen und Römer keine Spur mehr, die Denkmale aus den schöpferischen Zeiten des Mittelalters sind vernichtet und verwischt, die späteren Jahrhunderte aber des Zopfes und der Perücke haben auch hier nichts Erwähnenswerthes erschaffen und die neueste Zeit hat sich auch in Neapel ziemlich schwächlich erwiesen. Wir werden uns deshalb auf eine flüchtige Berührung der einzelnen Punkte beschränken.

Der stattlichste der Plätze Neapels ist der Königsplatz — Piazza della Reggia — ein großes seit neuester Zeit ganz ebenes Viereck, das von den drei Palästen und der neuen Kirche S. Francesco di Paolo

Digitized by Google

eingefaßt wird. Jene drei Paläſte ſind der des Königs, der des Prinzen Leopold und der ſogenannte Fremdenpalaſt, welcher zur Aufnahme hoher Fremden beſtimmt iſt. Die beiden letzteren ſind ſich ganz gleich und liegen ſich gegenüber. Der großartige Königspalaſt iſt in nicht unedlen Formen aufgeführt und enthält in der k. Gallerie einige gute alte Gemälde. Von ſeinen Fenſtern, wie von denen der beiden andern Paläſte, genießen die Inwohner die herrlichſten Ausſichten. Die Abendſeite des Platzes nimmt die Kirche S. Francesco di Paolo ein, ein großes Gebäu, vom Ritter Bianchi in den Jahren 1817—1839 errichtet. Ferdinand I. hatte, während ſein Reich von feindlichen Waffen bedrängt und beſetzt war, gelobt, wenn ihm Gott und die Heiligen wieder zum Siege verhelfen würden, einen würdigen Tempel zu bauen. Als die Bourbonen i. J. 1815 wieder in die Reiche ihrer Väter zurückkehrten, hielt Ferdinand ſein Wort. Die große Kirche des heil. Franz v. Paula iſt die Folge dieſes Gelübdes, eine mächtig weite Rotunde, die unter allen ähnlichen Gebäuden an Umfang nur dem Pantheon in Rom nachſteht, mit einer gewaltigen, unverhältnißmäßig großen Kuppel, deren Größe die der Paulskirche in London hinter ſich läßt und nur dem Pantheon und der Kirche Madonna del Fiore in Florenz weicht. Der glänzende Tempel ſelbſt erſcheint als eine ziemlich mißlungene Nachahmung des römiſchen Pantheons, während die links und rechts von der Kirche ſich im Halbkreis ausbreitende Säulenhalle dem Portikus der Peterskirche gleich ſieht. Das Innere der Kirche, welches durch das von oben einſtrömende Licht erleuchtet wird, iſt glänzend und pomphaft, Säulen und Wände ganz von Marmor; leider aber ſtört den Geſammteindruck die Zuſammenſtellung der verſchiedenen Sachen in dem ungleichartigſten Styl und Geſchmack. Zwei rieſige Reiterſtandbilder aus Bronze, Karl III. und Ferdinand I. darſtellend, erheben ſich vor den Stufen der Kirche. Das erſtere iſt ganz Canovas Werk, vom zweiten gehört ihm nur das Pferd, den Reiter hat der Neapolitaner Anton Cali ausgeführt, beide aber hat Nigbetti hier in Neapel gegoſſen.

Unfern des Königsplatzes ſteht S. Carlo, dieſes prächtigſte aller Opernhäuſer der Welt, welches unter König Karl III. von ſeinem Baumeiſter Carafala im Jahre 1737 in Zeit von 270 Tagen erbaut wurde. Im Jahre 1815 brannte es ab, erſtand aber wieder in ſchönerer und prächtigerer Geſtalt durch Niccolini. Es hat ſechs Reihen Logen übereinander, jede dieſer Reihen zählt 26 Logen, von denen jede, weit und

bequem wie ein Wohnzimmer, auf 12 Personen berechnet ist. Das Innere gewährt besonders an Gallatagen, wenn der Saal festlich beleuchtet ist und aus den verschwenderisch mit Gold gezierten Logen die Damenwelt Neapels im vollen Schmucke sich zeigt, einen blendenden, bezaubernden Anblick.

Wenn die Straße Toledo die größte und lebendigste von Neapel ist, so ist die Straße der h. Lucia, von der das Werk eine Abbildung enthält, unstreitig die schönste. Im Angesicht des Meeres und des rauchenden Vesuvs zieht sich die stattliche Reihe Häuser hin, in denen die meisten Fremden wohnen. Wie kann es auch leicht eine herrlichere Straße geben, man sieht den Aufgang der Sonne, und wie der Mond auf die zitternden Meereswellen Glanz streut, man sieht den Vesuv, ob er ruht oder tobt, das den Strand auf- und abwogende Menschengewimmel und die ab- und anfahrenden Schiffe — die reichsten Bilder neapolitanischen Lebens und Treibens ziehen im bunten Wechsel vor den Fenstern der Häuser am Strande der heil. Lucia vorüber.

Den schönsten Spaziergang Neapels, und gewiß einen der schönsten der Welt bietet die Villa reale, der kgl. Lustgarten, der dem anständigen Publikum bis in die Nacht geöffnet ist. Er zieht sich zwischen der Riviera di Chiaja, der mächtig breiten, fast blos aus Palästen bestehenden Straße und dem Meere hin und unter seinen grünenden Myrthen- und Orangengebüschen, seinen Baumreihen von Akazien und immergrünen Eichen findet man von Früh bis Abend immer Menschen, die sich der Natur und der köstlichen Aussicht erfreuen. Plätschernde Springbrunnen, weiße Marmortempel und Statuen tauchen aus dem Grün lieblich glänzend hervor. Der schönste Platz ist ein runder Vorsprung des Gartens, Belvedere, mit einer entzückenden Aussicht auf die weißglänzende Stadt, den Golf und die herrliche Küste bis nach Sorrent, die Inseln und den Vesuv und das muntere Leben der Schiffer und Fischer auf dem Wasser und dem Strande.

Einer der belebtesten und schönsten Plätze in Neapel ist der largo del Castello oder piazza di Castelnuovo, rings von Häusern umgeben und mit Bäumen geziert. Er liegt ungefähr in der Mitte der Stadt und ist besonders der Sammelplatz der Lohnkutscher, daneben herrscht aber das regste Leben der Verkäufer aller Art. Das Castel nuovo selbst mit seinen mächtigen Mauern, Thürmen und Zinnen erhebt sich an der Morgen- und Mitternachtsseite des Platzes. Karl von Anjou, der sich bald nachdem er Conradins Erbe erschnappt, zur Sicherung seiner Herrschaft nach

Digitized by Google

einer neuen Zwingburg umsah, baute dies gewaltige Schloß. Alfons I. aber, als er, der rechte Erbe Konradins, i. J. 1443 nach Jahre langen Kämpfen Neapel erobert hatte, erweiterte und verschönerte die Burg. Seinen Einzug in Neapel verherrlicht der merkwürdige Triumphbogen in dem Innern des Schlosses, in Korinthischer Art von Marmor aufgeführt, mit feinen Zierrathen und trefflichen Reliefs, welche der Florentiner Giuliano da Majano gemacht hat. Die gewaltigen ehernen Thorflügel des Bogens, welche auch mit allerlei Bildwerk geziert sind, tragen den Namen des alten Künstlers Guglielmo Monaco. St. Barbara, die kleine Kirche des Schlosses, ist auch sehr alt, Fenster und Thürme in gothischer Bauart. Viel Aehnlichkeit mit jenem Triumphbogen Alfons I. hat das Marmorthor nach Capua, mit seinen Säulen und Bildwerken, welches ebenfalls dem König Alfons I. zu Ehren erbaut wurde, und noch mehr als jener im neuen Schloß wie ein Triumphbogen erscheint.

Die Hauptburg Neapels, welche die ganze Stadt überragt und überschaut, ist das Castel S. Elmo oder S. Ermo (v. S. Erasmo), wie der Neapolitaner sagt, auf der höchsten Spitze des Bergrückens, der gegen Norden und Westen die Stadt umgibt. Schon die Normannischen Herzoge hatten hier einen festen Thurm errichtet, König Karl II., am Ende des 13ten Jahrhunderts, erweiterte die Befestigungen, in der Gestalt aber, wie jetzt die aus Fels gehauene Burg sich zeigt, ist sie ein Werk der Vicekönige Kaiser Karl V. Wie die Kanonen der Veste die ganze Stadt bestreichen, so kann auch das Auge hier frei umherschweifen über Stadt und Meer. Nahe unter S. Elmo liegt die Karthause S. Martin, ebenso berühmt durch den Bilderschatz der kleinen nur allzureichen Kirche, welche zahlreiche Gemälde besonders von Lanfranco, Spagnoletto, so wie von Paul Veronese u. A. enthält, als durch die entzückende Aussicht vom Belvedere ihres Gartens. Man übersieht die Stadt mit ihren Palästen und Hütten, man hört das Menschengewimmel unten, wie das ferne Brausen der Meereswogen; der Golf bis zur Insel Capri und zum Vorgebirge Campanella, die lieblichen Hügel von Sorrent, und der schönste Theil der classischen, vom Gebirge begränzten Ebene, aus der der Vesuv sich emporhebt, breiten sich da vor den Blicken aus. Darum nennt der Neapolitaner auch die Karthause die Blume Europas.

Von dieser Aussicht in die heiterste blühende Welt begeben wir uns an eine Stätte, wo uns eine zweitausendjährige Vergangenheit im frischen

Abglanz entgegentritt. Wir meinen das Bourboniſche oder königliche Muſeum, welches die Blume aller Muſeen und Gallerien, eine wahre Schatzkammer der Denkmäler griechiſcher und römiſcher Kunſt und eine unerſchöpfliche Fundgrube für Archäologen und Alterthumsforſcher iſt. Unweit des Capuaniſchen Thores erhebt ſich alleinſtehend, die Schauſeite gegen Mittag gekehrt, das großartige weitläufige Gebäude, welches auch der Palaſt der Studien (palazzo degli Studj) oder ſchlechtweg Studj genannt wird. Der Bau deſſelben ward ſchon i. J. 1587 begonnen und es diente dann zu verſchiedenen Zeiten als Univerſitäts- und Juſtizgebäude, wie als Caſerne, bis es von König Ferdinand i. J. 1790 zu ſeinem jetzigen Zwecke beſtimmt wurde. Seit Murats Zeit enthält es die Kunſtwerke und Alterthümer, welche ſonſt in den verſchiedenen königl. Paläſten zu Capo di Monte, Portici ꝛc. zerſtreut waren, ſo wie auch die berühmte Farneſiſche Bibliothek und bildet ſo eines der großartigſten Muſeen der Welt. Es würde uns weit über unſer Ziel hinausführen, wenn wir nur die Hauptkunſtſchätze, welche in den Gemächern des Palaſtes aufgeſpeichert ſind, flüchtig aufzählen wollten. Aus der Vorhalle im Erdgeſchoß ſieht man zu beiden Seiten die ſchönen Säle ſich ausdehnen, prächtige Treppenflügel leiten auf Marmorſtufen zwiſchen alten Kunſtwerken empor, welche einſt die heitern Paläſte der Römer in Pompeji ꝛc. geſchmückt haben. Im untern Geſchoſſe nach der Straße zu ſind in mehreren Sälen die beſten Wandgemälde und Moſaiken aus Herkulanum, Pompeji und Stabiä, in den großen Hallen und ihren Niſchen nach dem Hofe zu die herrlichſten antiken Sculpturwerke aufgeſtellt, der farneſiſche Herkules, der farneſiſche Stier, die berühmten 9 Statuen der Familie Balbus aus Herculanum, die Venus Victrix und vor allem die ſchönſchenklige Venus καλλίπυγος u. ſ. w. In den obern Geſchoſſen ſind eine Menge von Sälen angefüllt mit unzähligen Koſtbarkeiten, welche in den verſchütteten Städten ausgegraben worden, Geſchmeide, Vaſen, Glas- und andere Gefäße, von denen die meiſten als vollendete Muſter uns lehren, daß nicht nur das öffentliche, ſondern auch das häusliche Leben der Alten von der Kunſt durchhaucht und verſchönt war; ſelbſt dem geringſten Geräthe iſt das Gepräge vollendeter Kunſt aufgedrückt. Der antiken Geräthſchaften in Bronze ſind in 5 Sälen allein 14,000 Nummern. Der Papyrusſaal enthält die in Herculanum gefundenen Handſchriften, nebſt der Anſtalt zur Abwicklung derſelben. Die Gemäldegallerie in 8 Sälen iſt beſonders reich an Werken neapolitaniſcher

Meister, doch fehlt es auch nicht an Gemälden aus andern Schulen. Die Bibliothek, deren Hauptstock die geerbte farnesische Büchersammlung ist, zählt an 200,000 Bände und 3000 Handschriften; unter jenen befinden sich allein 4000 Bände aus dem ersten Jahrhundert der Buchdruckerkunst, darunter Sachen von unschätzbarem Werthe.

An eine uralte vergangene Zeit erinnern auch die Katakomben in Neapel, jene merkwürdigen unterirdischen, mehrfach über einander liegenden Gewölbe und Gänge, in welchen die ersten Neapolitanischen Christen gemeinsam gebetet und ihre Todten bestattet haben sollen. Sie sind, wie die Grotte des Posillyp, in welchen Tuffstein gehauen und mögen sich wohl ein paar Stunden unter der Erde ausdehnen. Zwei in Fels gehauene Kirchen mit Pfeilern und Altären bestätigen, daß hier Christen gebetet und vielleicht gewohnt haben.

Unweit von hier, am Abhang des mit dem königl. Schloß gekrönten Hügels Capo di Monte befindet sich ein merkwürdiges Institut, welches wohl das einzige in seiner Art ist, nemlich das chinesische Collegium, welches von dem Neapolitanischen Jesuiten und Missionär Dr. Math. Ripa nach seiner Rückkehr aus dem himmlischen Reiche gegründet ward. In dieser Anstalt werden chinesische Jünglinge im Christenthume unterrichtet und wenn sie reif sind, als Religionslehrer und Ausbreiter des Christenthums in ihr Vaterland zurückgesandt. In einem Saale hängen die Bildnisse aller seit dem Bestehen der Anstalt in derselben gebildeten Zöglinge, es mögen dies 40 — 50 seyn.

Capo di Monte und das chinesische Seminar liegen am nördlichen Ende der Stadt; weiter gegen Osten, zwischen hier und der Strada Foria, der breitesten Straße Neapels, liegt der schöne botanische Garten, der, obwohl erst im Jahre 1810 gegründet, doch schon an 12,000 Pflanzenarten enthält, und durch seine zierlichen Laubgänge auch den luftwandelnden Laien anzieht.

Neben diesem Garten befindet sich der schon oben erwähnte Albergo de' poveri, jenes großartige von König Karl III. in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erbaute Armenhaus, das trotz seiner Größe doch noch um ⅓ kleiner ist, als es nach dem Riesenplane werden sollte. Es ist 1217 F. lang, 117 F. hoch und hat 71 Fenster in einer Reihe. Von jenem König, der außer diesem noch so manche andre Bauten unternahm,

Digitized by Google

aber nicht alle ausführte, ging das Sprichwort: Er macht die Bettler zu Königen und den König zum Bettler.

Noch weiter gegen Osten, unweit der Eisenbahn nach Capua, an der Königshöhe — poggio reale — liegt der neue Kirchhof Neapels, der mit seinen Hunderten von weißen Kapellchen, Säulen und Grabmälern, die sich über jenen unterirdischen Landhäusern erheben, gar lieblich aus dem Grün schattiger Cypressen und Trauerweiden hervortaucht und sich die Anhöhe hinaufzieht. Die Aussicht von dieser grünen Todtenstadt auf die Stadt des Lebens, in die blühende lebendige Welt hinaus, ist herrlich.

Wir begeben uns von der Nekropolis zu dem Haupt-Heiligthum der Neapolitaner. Die Kathedrale, die vornehmste unter den 122 Kirchen und 130 Kapellen Neapels, welche dem heil. Januarius geweiht ist, erhebt sich an derselben Stelle, wo einst die Tempel des Apoll und des Neptun standen. Der ursprüngliche gothische Charakter des großen Gebäudes ist durch die Anmaßungen späterer Geschmacklosigkeit längst verwischt, nur die beiden hohen von Masuccio erbauten Thürme blieben verschont. Der Bau der Kirche ward unter dem ersten Karl von Anjou begonnen, unter dessen Sohne vollendet, und nach dem großen Erdbeben von 1456 von Alfons I. mit Beisteuer vieler Neapolitanischer Adeligen erneut. Am Eingange stehen zwei alte Porphyrsäulen, das Innere aber schmücken 110 antike Säulen von afrikanischem Granit, welche einst den zerstörten Apollotempel trugen, wie denn überhaupt viele Kirchen und Paläste in und um Neapel ihren Hauptschmuck aus heidnischen Tempeln haben. Unter dem Hauptaltare ruht der Körper des heil. Januarius; das köstlichste Kleinod dieser Kirche aber, das Blut des Heiligen, befindet sich in der mit ihren 37 silbernen Heiligenbüsten und vielen Bronzestatuen und andern Kostbarkeiten, einen Werth von 2 Millionen Gulden in sich schließenden Schatzkapelle. Mehre werthvolle Gemälde und Fresken und die Grabdenkmäler einiger neapolitanischen Könige, schmücken den Tempel.

Eine der größten Kirchen in Neapel ist die zierliche Kirche des reichen Frauenklosters von S. Clara. — Leider ist ihr Inneres mit Schmuck und Zierrathen dermaßen überladen, daß sie das Aussehen und den Charakter einer Kirche fast eingebüßt hat. Einst war sie mit den herrlichen Fresken Giottos geschmückt, den König Robert auf Boccaccios Rath nach Neapel kommen ließ; irgend ein spanischer Beamter aber machte die Entdeckung, daß die alten Bilder die Kirche verdüsterten und ließ Giottos

Digitized by Google

Gemälde übertünchen! Im letzten Jahrhundert wurden die schönen weißen Wände mit allem möglichen Pompe, wobei Gold und Farben nicht gespart wurden, ausgestattet. Die Kirche dient für das jetzige Bourbonische Königshaus zum Begräbnißort; von den Gliedern der ersten Franzosen-Dynastie, den Anjous, befinden sich mehrere prachtvolle Denkmäler hier, von denen besonders das König Roberts der Erwähnung werth ist. Dieser gepriesene Gönner und Schützer der Gelehrten ist auf diesem großen Grabmale dargestellt, einmal in sitzender Stellung als König und dann liegend als Franziskaner. Auch die berüchtigte Johanna I. ruht hier.

Das Dominikanerkloster mit der Kirche S. Domenico maggiore ist besonders dadurch merkwürdig, weil Thomas von Aquino, der Erzvater der Scholastik, hier gelebt und gelehrt, und seine Schüler, unter die selbst König Alfons I. gehörte, in die Tiefen der Scholastik eingeweiht hat. Die Kirche hat manche werthvolle Gemälde. Auf dem Platze vor der Kirche, der Piazza di S. Domenico maggiore, steht eine jener Prachtsäulen, welche ein trauriges Zeugniß ablegen für die Neapolitanische Kunst und ihre Jünger.

Einer Kirche müssen wir noch erwähnen, welche bestimmt ist, das Denkmal des letzten Hohenstaufen, des unglücklichen Conradin, welches ein deutscher Königssohn von deutscher Künstlerhand verfertigen läßt, zu enthalten. Auf der piazza del mercato, dem ehemaligen Marktplatze Neapels, einem Ort voll der traurigsten Erinnerungen, denn Conradin und sein treuer Gefährte in Leben und Tod, Friedrich der Babenberger mit noch 11 Edlen ward da enthauptet, Masaniellos Aufstand entloderte und erlöschte hier, Tausende starben 1821 hier den Henkertod nach der unterdrückten Revolution, und so ist jede Stelle mit Blut und Mord bezeichnet, da er zugleich immer der Richtplatz war, auf diesem Platze steht die Kirche S. Maria del Carmine, in welcher Conradins Asche ruht. In ältester Zeit stand nur eine kleine Kapelle des Carmeliterklosters hier, Conradins Mutter aber ließ die Kirche von dem Gelde, das sie dem Henker der Hohenstaufen für die Verschonung ihres Sohnes — zu spät — bieten wollte, erweitern, nachdem ihr auch nicht verstattet ward, dem Andenken des Gemordeten ein würdiges Denkmal zu stiften. In einem dunkeln Winkel der Kirche liegt Conradins Grabstein, nach dem sich wohl schon mancher deutsche Pilger, der die Ruhestätte des letzten Sprößlings seines größten Kaiserhauses besuchen wollte, vergebens umgesehen hat. Jetzt aber läßt Kronprinz

Maximilian von Bayern das nach Thorwaldsens Skizze von Bildhauer Schöpf in carrariſchem Marmor ausgeführte Standbild des ritterlichen Conradin in der Kirche aufſtellen. Das Piedeſtal nach Prof. Voits Entwurf im gothiſchen Styl iſt mit zwei Marmor-Basreliefs gezierd, wovon das eine den Abſchied Conradins von ſeiner Mutter, das andere ſeinen Abſchied von Friedrich darſtellt. Die deutſche Unterſchrift ſagt, daß „Maximilian, Kronprinz von Bayern, dieſes Denkmal einem Verwandten ſeines Hauſes, dem König Conradin, dem letzten der Hohenſtaufen errichtet". An der Stelle, wo der Mord geſchah und wo Conradins Leichnam bis zur Ankunft Eliſabeths ruhte, ſteht die Kreuzkapelle; eine Porphyrſäule in derſelben ſoll die Todesſtelle bezeichnen.

Geht man an der Abendſeite der Stadt längs dem Meeresſtrande an der Villa reale vorüber ein halbes Stündchen fort, ſo kommt man zu dem Bergrücken des Poſilippo, auf den die von den Franzoſen begonnene neue Straße hinaufführt. Von dieſem Hügel des Poſilippo, der mit ſeinen Landhäuſern und Dörfern, mit ſeinen Ruinen und Felſentrümmern, Schluchten und Felſenſteigen eines der bezauberndſten Landſchaftsbilder iſt, hat man eine unvergleichliche Anſicht der im Halbkreis ſich aufthürmenden Königſtadt mit der Mauerkrone von S. Elmo, des Veſuvs, des Meeres und der Küſte von Sorrent und der Inſel Capri, jener „ſchlafenden Sphynx" auf blauer Meeresfluth. Und wie viel vereinigt ſich noch mit dieſen herrlichen An- und Ausſichten, dem Poſilippo jenen Weltruhm zu verſchaffen, deſſen er mit Recht genießt. Unten am Abhange ſteht das weißglänzende Kirchlein S. Maria del Parto, in welcher Sannazaro, der klangvolle Dichter der Fiſcherinſeln, begraben iſt. Der Dichter bewohnte zuerſt an der Stelle des Kirchleins ein Landgut, das ihm ſein König Friedrich II. geſchenkt. Als die Spanier und Franzoſen dieſen aus ſeinem Erbthume vertrieben, folgte der treue Dichter ſeinem König und Herrn in die Verbannung und baute, als er nach deſſen Tode zurückkehrend ſein Landhaus von Feindeswuth zerſtört fand, auf deſſen Trümmern das Kirchlein S. Maria del Parto — ſo genannt von ſeinem Gedichte de partu Virginis. Ein Denkmal über ſeinem Grabe verewigt ſein Andenken. Die beiden Statuen des Apollo und der Minerva, die zu beiden Seiten des Grabmals ſtehen, heißen jetzt David und Judith, ſo umgetauft von den

Digitized by Google

klugen Servitenmönchen, um sie der Habgier der Spanier zu entziehen, welche bald nach dem Beginn ihrer Herrschaft alle beweglichen Kunstdenkmäler nach Spanien schleppten und nur die Bilder der Heiligen verschonten. Doch weiter oben ist das Grab eines andern Dichters, der dem Volke in Neapel, wenn auch nicht als Dichter, doch als Zauberer bekannt ist. Ein steiler im Zickzack sich windender Felsenpfad führt hinauf, ist etwa ein Drittel der Höhe erstiegen, so öffnet sich rechts eine Gartenpforte und auf einem schmalen Wege zwischen Rebengeländen kommt man zum Grabe Virgils. In heiliger heimlicher Stille, beschattet von einer Steineiche, die in einer Felsenspalte wurzelt, ruht ein Columbarium, und in einer von dessen Nischen stand einst die Urne, welche des Dichters Asche enthielt. Es ist eine doppelt classische Stelle, eben so wohl durch des Dichters Ruhestatt, als durch die Aussicht, die sich hier dem Auge eröffnet; es kann keine köstlichere Ansicht der Stadt geben, als von da aus und keinen würdigeren Ort für das Grab eines Dichters, der sein Leben lang die Natur besang. Und damit in dieser schönen Natur, welche die Grabstätten der beiden Dichter des Alterthums und des Mittelalters umgiebt, auch das Grab eines Dichters der Neuzeit nicht fehle, so ruht unweit der Posilippogrotte in dem Kirchlein San Vitale in der Gruft der Pfarrer des unglücklichen Grafen Giacomo Leopardi irdische Hülle. Graf Leopardi, der nach Manzoni vielleicht den bedeutendsten Einfluß auf die Entwicklung der neuen Dichtkunst in Italien geübt, der Freund unseres Platen, mit dem er verwandt war in glühender, fruchtbringender Liebe und Begeisterung für das classische Alterthum, erlag zu Neapel i. J. 1837 39 Jahre alt den qualvollsten Körperleiden. Damals herrschte — traurigen Andenkens — die Cholera in Neapel und es ward von der Regierung aufs strengste verboten, einen Todten wo anders als im allgemeinen Friedhof zu begraben. Nur mit Mühe und durch Bestechung der Polizei gelang es Ranieri, dem treuesten aufopferndsten Freunde Leopardis, des verblichenen Dichters Leiche in das Kirchlein San Vitale zu bringen. Die traurigsten Familienzerwürfnisse, Armuth, Siechthum und Körperleiden hatten den unglücklichen Hoffnungslosen unermüdlich durchs Leben verfolgt, seine im Studium der großen Alten herangebildete und gestählte Seele war zerrissen von dem Jammer über die Schwäche und Niedrigkeit seines Vaterlandes und sein ganzes Leben war ein Klaggesang auf das gefallene Italien. Sein Leben lang versunken in wehmüthigen gramvollen Erinnerungen an eine unerweckbare

Vorzeit, empfand er nicht die Hoffnung des weltbeseligenden Christenthums noch den schmerzstillenden Trost, den Andre in der schönen Natur seines Landes finden. Nun ruht er inmitten der reichen Natur in Virgils und Sannazaros Nähe, welche ruhiger und glücklicher gelebt und Natur und Gegenwart mehr genossen hatten als er.

Nur durch eine schmale Meerenge vom Posillippo-Hügel getrennt, liegt die kleine meerumflossene Insel Nisita, die einst mit dem Posillippo zusammen gehangen haben soll. Sie besteht aus einem einzigen hohen herrlich angebauten Berge, von dessen Höhe sich der Blick an der reizenden Aussicht über den Golf von Neapel laben kann. Ein weiß glänzendes rundes Gebäude, in dem Gefangene bewahrt werden, auf dem Gipfel, wird weithin auf der Meeresfläche von den Schiffenden gesehen. Nach dem Morde Cäsars flüchteten Brutus und Cassius sich hieher auf das kleine Eiland, das des Lucullus Eigenthum war, und empfingen da von dem in der Nähe begüterten Cicero einen Besuch. Die wenigen Einwohner bauen viel Gemüse für die nahe Hauptstadt.

Längs der Meeresküste von Nisita nach Neapel hinschiffend, gewahrt man zahlreiche Höhlen und Felsenhallen am Fuße des Posillippo, in die sich das Gewässer brausend hineinstürzt, wie die sogenannte Donnergrotte, seltsam gestaltete Felsenklippen und Zacken und hin und wieder zerstreut uralte Trümmer altrömischer Landhäuser; die meerumspülten Ueberbleibsel eines Lucullischen Landhauses nennt das Volk die Schule Virgils, denn da lehrte und trieb, wie die Sage berichtet, der alte Heide seine Zauberkünste. An dem Fuße der malerischen und schwermüthigen Palastruinen der Donna Anna rauschen und brechen sich die Meereswellen und dringen dumpf murmelnd, gleichsam wie Klaggesänge über den Verfall des Hauses, in die menschenverlassenen Höfe hinein und wieder heraus.

Mitten quer durch den grünenden langgestreckten Hügel, der sich über den Weg von Neapel nach Pozzuoli hemmend lagert, führt der schmale hohe Felsengang, den man die Grotte des Posilippo nennt, zur Westküste des Golfs. Dieser Tunnel war schon den Römern bekannt; wessen Werk er ist, das wissen die Gelehrten nicht, das Volk aber schreibt ihn dem Zauberer Virgil zu. Der Vicekönig Peter von Toledo ließ die Grotte erweitern und ebnen, und die jetzige Regierung versah dieselbe mit Laternen. An dem Eingang hangen üppige Laubranken über das graubraune Tuffgestein hernieder, der Ausgang des in gerader Linie laufenden Ganges

ſchaut einem wie ein hellglänzender Punkt entgegen. Die Höhlung iſt ſo weit, daß wohl zwei Wagen bequem neben einander fahren können, ohne Gefährte der links und rechts ziehenden Fußgänger. Die Grotte iſt immer belebt und das Rollen der Wagen, der Hufſchlag der Pferde und Maulthiere, der Geſang und das Geſchrei der Treiber, welche bei der, trotz der Laternen nothdürftigen Helle immer alla montagna — alla marina — (zur Bergſeite, nach Neapel — Seeſeite, nach Pozzuoli —) einander zurufen, das Gebrüll und Geklingel der Heerden wiederhallt beſtändig in dem dumpfen von Staub und modriger Kellerluft erfüllten Gewölbe. Nur einmal im Jahre, am 10. Februar, und am Ende Oktobers, dringt der helle Sonnenſtrahl durch die lange Grotte und beleuchtet und röthet ſie mit magiſchem Schimmer. In der Mitte der Grotte iſt eine kleine Kapelle in Felſen gehauen, wo man um das hellerleuchtete Madonnabild immer einen Mönch oder eine andächtige Gruppe von Landleuten knieen und beten ſieht.

Die Grotte von Poſilippo oder von Pozzuoli, wie ſie auch genannt wird, führt in die altrömiſche Welt hinein, in eine Gegend der wunderbarſten Naturerſcheinungen, die Unterwelt Virgils, an die einſt von römiſchen Landhäuſern, jetzt von Trümmern überſäte Weſtküſte des neapolitaniſchen Meerbuſens. Links ab von dem Dörfchen außerhalb der Grotte, welches fuori grotta heißt, führt der Weg an den von lieblich grünenden Hügeln umkränzten See von Agnano, welcher augenſcheinlich nichts weiter iſt, als ein eingeſunkener Krater eines ehemaligen Feuerberges. An ſeinen Ufern befinden ſich die Schwitzbäder von S. Germano, welche beſonders von Gicht- und Merkurialkranken benützt werden, ſo wie die Hundsgrotte, deren Boden von einer etwa einen Schuh hohen Schicht kohlenſaurer Luft bedeckt iſt, in welcher natürlich jedes lebende Weſen, das in dieſe niedrige Luftſchicht gebracht wird, erſtickt, aber bei ſchneller Rückkehr in die freie Luft auch wieder auflebt. Ein Bauer, der immer bereit iſt, macht den Fremden für theures Geld mit einem Hund das Experiment des Erſtickens vor und von dieſer Thierquälerei, denn der Hund kann dieſes Sterben doch nicht auf die Länge aushalten, heißt die Höhle Hundsgrotte. Durch einen Hohlweg gelangt man von dieſem Ort in ein anderes einſam wildes Thal, umſchloſſen von den leukogäiſchen Felſen, an deren Fuße die bei den Alten berühmten Schwefelquellen hervorbrechen. An der andern Seite der Felſen liegt die Solfatara, ein eingeſtürzter, ebener, aber immer noch dampfender Krater eines erſt i. J. 1198 ausgebrannten Feuerbergs. Es

iſt dies der Theil der phlegräiſchen Felder, den die Alten forum Vulcani hießen. Dieſe vulkaniſche Thalebene iſt ungefähr 1200 Fuß lang und 1000 Fuß breit. Unter dem Boden, der mit weißlicher Thonerde bedeckt iſt und beim Auftreten erzittert, iſt alles hohl und aus allen Löchern und Ritzen qualmt Schwefeldampf hervor. Noch grauſenhafter wird die Gegend durch den natürlichen Schwefel, welcher ſich in roth, gelb und violett ſchillernden Farben an das Geſtein anſetzt.

Von all dem Grauſen wenden wir uns dem lachenden Meere zu nach der Stadt Pozzuoli, die jetzt etwa noch 9000 Einwohner zählt; ein uralter Ort, der ſchon den ſeefahrenden Phöniziern bekannt war, und Puteoli, d. i. die Brunnenſtadt, hieß. Der Apoſtel Paulus, wie die Apoſtelgeſchichte im 28ſten Kapitel erzählt, landete hier in Puteoli und predigte das Evangelium, weshalb die Einwohner heute noch ſich rühmen, die älteſten Chriſten in Italien zu ſeyn. Cicero nannte Pozzuoli das kleine Rom, die ganze Umgebung iſt mit Ueberreſten altrömiſcher Größe bedeckt. Die größte der Ruinen iſt das erſt jüngſt vollſtändig ausgegrabene Amphitheater, in welchem der heil. Januarius den wilden Thieren vorgeworfen, von dieſen aber, ein neuer Daniel, verſchont worden iſt. Man zeigt dem Fremden noch die 13 Pfeiler des alten Hafendamms, welche beim Volke ponte di Caligula heißen, weil von hier bis nach Bajä über den ganzen Golf von Bajä der wahnſinnige Tyrann Caligula die bekannte Schiffbrücke ſchlagen ließ, ferner Trümmer eines Dianatempels und der Villa Ciceros, in der er ſeine quaestiones academicae ſchrieb u. ſ. w.; vor Allem aber die großartigen Reſte des Serapistempels. Sie wurden erſt im vorigen Jahrhundert aufgegraben, und die ſchönſten Säulen (16) zur Ausſchmückung des königl. Schloſſes nach Caſerta gebracht. Drei gewaltige Säulen aber von carrariſchem Marmor, die ganz ſchwarz geworden ſind im Laufe der Zeit, ſtehen noch aufrecht neben den Fundamenten des Tempels, welcher eines der größten und ſchönſten griechiſch-römiſchen Bauwerke war. An dem oberen Ende der Säulen haben ſich zahlreiche Fingermuſcheln, die ſich ſonſt nur auf der Oberfläche des Meeres aufhalten, eingebohrt, weshalb man auf einen mehrmals veränderten Meeresſtand ſchließen muß. Die ſtehenden Waſſer am Fuße der Ruinen machen in der heißen Jahreszeit die Gegend ſehr ungeſund.

Der ganze Meeresſtrand iſt mit ſagenvollen Trümmern bedeckt und tauſend Erinnerungen überfallen gleichſam den Wanderer. Die Bäder

Neros, Höhlengänge, angefüllt mit heißer erstickender Luft, nach der Sage Ueberbleibsel von Neros Palast, — der Lukrinersee, einst berühmt durch seine Austern und Muränen, jetzt ein kleiner Teich — kaum eine Viertelstunde entfernt der düstere geheimnißvolle, an manchen Stellen 200 Fuß tiefe See von Averno, über den kein Vogel fliegen konnte, ohne todt hinabzustürzen, an seinem südlichen Ufer die Grotte der Kumanischen Sibylle, an seinem östlichen Mineralquelle und Bädertrümmer, welche der Tempel Apollos heißen; — dies ist alles in weniger Entfernung von einander. Ein Erdbeben i. J. 1538 erzeugte in einer Nacht den kegelförmigen „neuen Berg", zertrümmerte das Dorf Tripergole und verschüttete zum Theil den Lukriner See. An ihn stößt im Norden der Monte Barbaro, der einst durch seinen köstlichen Wein berühmte mons gaurus.

Die Trümmer Bajäs, der einst von den Römern mit allen Wollüsten erfüllten Stadt, vor der Seneca Jeden warnt, der nicht Herr seiner Leidenschaften sey, wo Marius, Pompejus, Cäsar, Crassus, Piso, Nero, Domitian, Hadrian u. s. w. in prachtvollen Palästen die aus allen Theilen der Welt zusammengeraubten Schätze verpraßten, denn es war Sommeraufenthalt und Badeort der Römer, sind am Ufer zerstreut. Reste von Julius Cäsars Villa, der Tempel der Diana, Venus und des Merkurs, die räthselhaften Kammern oder Kerker des Nero, dann Bauli, der Lieblingsort von Neros Mutter Agrippina, die piscina mirabile, und unweit davon das Misenische Vorgebirge, mit den Resten von Luculls Villa, in der Tiberius seine Tyrannenseele aushauchte und mit seiner köstlichen Aussicht über die beiden Meerbusen von Bajä und Neapel, die Küste von Sorrent und so viele herrliche Punkte, nahe daran das mare morto, einst der Hafen, wo die von Plinius geführte Flotte lag, jetzt eine sumpfige giftaushauchende Gegend; die elysäischen Felder, liebliche mit Obst und Reben bedeckte Hügel, die sich an der Nordseite hinziehen, und wieder rückwärts gegen Pozzuoli hin, der See von Fusaro, der Acheron der Alten, die Reste des einst so mächtigen Kumä und des alten Linternum, wo Scipio Afrikanus sein Leben beschloß — wie reiht sich da Erinnerung an Erinnerung, Ruine an Ruine, die Natur sproßt, wuchert und blüht in üppiger Fülle, die Seele des Wanderers aber füllt sich mit Wehmuth, und nirgends mit mehr Recht als hier mag man rufen: sic transit gloria mundi.

Wenn man die ganze Gegend mit all ihren zerstörten Herrlichkeiten im raschen Ueberblick sehen will, so muß man von Neapel aus über den

waldigen Rücken des Vomero zu den ehrwürdigen Vätern auf Camaldoli hinaufsteigen und dort von dem Klostergarten aus den Blick frei herumschweifen lassen über die umher liegende blühende und zerstörte Welt. Die mit Recht berühmte Aussicht von diesem Garten übertrifft vielleicht alle Aus- und Rundsichten der Welt an Weite und Schönheit. Der Vesuv, der grüne Posilippo, die weiße meerbespülte Stadt Neapel zu deinen Füßen und rund herum das ganze schöne classische Zauberland, Pompeji, Castellamare (Stabiä), Sorrent mit seinen Hügeln; die wunderbar geformte Felseninsel Capri, Ischia mit seinem hohen Epomeo, seinen Spitzen und Landzungen, Meerengen und Vorgebirgen, Procida, der Meerbusen von Bajä und die ganze trümmer- und sagenreiche Küste, Kap Misen, der Lukriner und der Averner See, die Schwefelebene Solfatara, die Hügel von Kumä und der mons gaurus, weiterhin die Appeninen, der See von Agnano und der wundersame Kesselteich von Astrumi, ausgebrannte und brennende Vulkane, blühende und versunkene Städte, Himmel und Hölle — alles liegt da ausgebreitet vor deinem Blicke. Unser Stahlstich stellt einen Theil der Aussicht auf den herrlichen Golf von Bajä dar mit seinen Buchten und Spitzen, von dem Horaz singt: Nichts ist auf Erden dem Busen von Bajä vergleichbar.

In der Ebene des glückseligen Campaniens, welche das Auge von Camaldoli überfliegt, liegt auch, 13 Miglien von Neapel entfernt, die Stadt Caserta mit dem berühmten königl. Schlosse, welche durch eine Eisenbahn der Hauptstadt näher gerückt, jetzt einen Lieblingspunkt für die Ausflüge der Neapolitaner bilden. Das Schloß ist ein mächtig großes 731 Fuß langes, 569 Fuß breites viereckiges Gebäude voll Pracht und Prunk, mit einem innern Kreuzgebäude, welches vier Höfe abtheilt. Der ungeheure Palast, in dem alle Marmorarten Italiens verschwendet sind, ward auf König Karl III. Anordnung von dem Baumeister Vanvitelli in den Jahren 1752 — 1759 aufgebaut und ist mit seinem Portikus, Kapelle und Theater, Marmorsäulen und Riesentreppen trotz seiner Unvollendung eins der prachtvollsten Königsschlösser Europas.

Für den parkähnlichen Theil des Schloßgartens sind die schönste Zierde die künstlichen Wasserfälle, welche von dem Aquadotto Carolino genährt werden. Diese großartige mit den kühnsten Römerwerken vergleichbare Wasserleitung, welche in einer Länge von 26 Miglien vom monte Taburno her das Wasser nach Caserta bringt, wurde von Vanvitelli, dem

Digitized by Google

Baumeiſter des Schloſſes unter Karl III. erbaut. Sie führt durch zwei Berge und bei Maddaloni in einer Länge von 1600 Fuß auf drei Bogen über ein 178 Fuß tiefes Thal. Ueber und unter dem Bau gehen zwei ſtark befahrene Straßen dahin und das Ganze gewährt hier einen groß-artigen Anblick.

Caſerta liegt an der Straße von Neapel nach dem neuen Capua. Das alte Capua, einſt die Hauptſtadt des glücklichen Campaniens, wo Hannibals Soldaten das Siegen verlernten, war an der Stelle, wo jetzt das Städtchen Santa Maria liegt. Gewaltige Ueberreſte eines Amphi-theaters erzählen noch von der Größe der untergegangenen Campanerſtadt.

Wer ginge nach Neapel und beſtiege nicht den Veſuv und wer dächte bei der Erinnerung an die reizvolle Jungfrau Parthenope nicht auch zu-gleich an ihren mürriſchen Nachbar Veſuvius? Beide ſind untrennbar in der Erinnerung. Doch kann eine Schilderung der Erſteigung des Berges, ſeiner Ausbrüche und Schlünde nicht in unſerer Abſicht liegen, zudem da dies alles hundertmal von Reiſenden aller Nationen geſchildert iſt. Die Ausſicht von der Höhe iſt faſt dieſelbe, wie bei den Camaldulenſern, doch iſt die letztere ungleich reizender, wenn man auch vom Veſuv aus die Stadt Neapel und den Theil des Poſillippo dieſſeits der Grotte beſſer ſieht.

Zu den Füßen des alten Heiden, der die Ausbrüche ſeines Zorns mit doppeltem Segen wieder gut macht, denn wie üppig wächſt und blüht alles an ſeinem Abhang, und wie dicht iſt die Bevölkerung in ſeiner Umgebung, liegen ſeine Schlachtopfer Herkulanum und Pompeji. Die volkreichen Dörfer Portici, Reſina (mit 11,000 E.), Torre del Graco (16,000 E.) und Torre dell' Annunziata ziehen ſich längs dem Meeresſtrande hin und bilden gleichſam eine lange Vorſtadt von Neapel. Portici und Reſina liegen gerade über dem im unterirdiſchen Dunkel ſchlafenden Herkulanum, das deshalb wohl immer zum größten Theil dem Licht des Tages entzogen bleiben muß. Siebzehn Jahrhunderte lang war die Stadt des Herkules verſchwunden, jede Spur und ſelbſt ihre Lage unbekannt, da kam man bei dem Graben eines Brunnens auf dem zwiſchen Portici und Reſina gelege-nen Landgute des Prinzen Elbeuf im Jahre 1720 auf Mauerwerk und fand bei weiterem Nachgraben ein Theater und mehrere Statuen. Die Re-gierung geſtattete keine weiteren Nachgrabungen und erſt Karl III. ließ dieſelben fortſetzen. Bald waren Straßen und Tempel, Bäder und Theater von ihrer Lavaſchale befreit und mit Staunen und Verwundern vernahm

man in ganz Europa die Kunde von der wiedergefundenen Stadt. Unter Ferdinand I. ſchliefen die Ausgrabungen wieder ein, unter Murat wurden ſie raſcher und thätiger betrieben und jetzt werden ſie zwar langſam doch regelmäßig fortgeſetzt. Ungleich bedeutender iſt Herkulanum als Pompeji, denn ſie war eine der größten und reichſten Städte Campaniens, aber auch ungleich ſchwieriger iſt ihre Ausgrabung, denn während Pompeji nur unter Aſche und glühenden Steinen des feuerregnenden Berges begraben ward, wälzte ſich über das unglückliche Herkulanum die Lavafluth des Berges und zugleich ward ſie mit Strömen ſiedenden Waſſers, Steinen und Aſche, die der Berg auswarf, bedeckt. Die Ausgrabungen ſind deshalb eben ſo ſchwierig wegen der Härte der Maſſe als gefahrbringend für die über Herkulanum liegenden Dörfer. Drum mußte man nach Bergmannsart Schachten und Stollen graben und nach Wegholung der Kunſtbeute die ausgewühlten Räume immer wieder zuſchütten. Die ſchönſten Sachen des Muſeums, wie die Statuen der Familie Balbus ꝛc. ſind aus Herkulanum. So reich nun die ausgegrabenen Gegenſtände ſind, ſo iſt das große Theater doch faſt das einzige, was man von der unterirdiſchen Stadt an Ort und Stelle ſelbſt ſehen kann und zudem kann man von deſſen Formen nicht leicht eine deutliche Anſchauung gewinnen, da man bei dem Scheine der Fackeln immer nur einen kleinen Theil des Gebäudes betrachten kann. Von einem Hinterhaus des Dorfes Reſina führt eine Treppe hinab in die unterirdiſche Stadt.

Ueber Torre dell' Annunziata hinaus, etwa eine Viertelſtunde vom Meere zwiſchen Rebenhügeln liegt Pompeji wie eine weiße Leiche zwiſchen Roſen und Immergrün. Alle Züge noch erkennbar, und doch alles Ruinen, die Häuſer ohne Dach, von den Tempeln und Hallen nur Säulentrümmer, keine Menſchen als Reiſende mit dicken Büchern, Ciceroné, Aufſeher und Bettler auf den Straßen, auf denen man die Wagengleiſe der Pompejaner noch eingedrückt ſieht. Wie von Herkulanum, ſo ſchreibt auch Pompejis Gründung die Sage dem Herkules zu; wahrſcheinlich iſt ſie von Etruskern gegründet; unter römiſcher Herrſchaft war ſie eine blühende Provinzialſtadt, gern beſucht von den lebensluſtigen Römern wegen der reizenden Lage zwiſchen Bergen am freundlichen Sarnofluß, bis ſie im Jahre 79 unter dem Aſchenregen des Veſuvs begraben ward. So lag ſie 1700 Jahre lang da unter leichter Hülle, bis das durch Zufall gefundene Herkulanum auch zur Entdeckung Pompejis Veranlaſſung gab. Das war im Jahre 1748 —

Digitized by Google

die Ausgrabungen wurden zuerſt planlos, immer aber ſchläfrig betrieben, ſo daß jetzt eben etwa $^1/_5$ der Stadt offen da liegt. Jährlich werden 12,000 Gulden verwendet und etwa 30 Arbeiter gebraucht. Die Stadtmauern ſind ganz aufgedeckt und man kann auf ihnen herumgehen, wozu man etwa eine Stunde gebraucht. Von den großartigen Gebäuden und Plätzen Pompejis hat man bis jetzt 2 Fora, einen Begräbnißplatz, 9 Tempel, 2 Theater, ein ſchönes Amphitheater, öffentliche Bäder ꝛc. vom Schutte befreit. Die Privathäuſer ſind meiſt klein, einſtöckig, und faſt alle ohne Fenſter und ſo meint man, da die platten Dächer alle eingeſtürzt ſind, auf der Straße zwiſchen Gartenmauern mit Thoren herumzuwandeln. Im Süden Italiens lebte man damals, wie jetzt im Freien, auf der Straße, nur die Nacht oder Regen trieb in die Behauſung. Die ins Geviert gebauten Häuſer umſchließen gewöhnlich einen Hof, der bei Tag die Stelle der Gemächer vertreten mochte, und in deſſen Mitte die mit Deckel verſehene Ciſterne war. Die inneren Wände der meiſt kleinen Zimmer ſind mit den feinen niedlichen Zierrathen: Blumen, Thieren, Früchten ꝛc. bemalt, deren Art ja jedem bekannt iſt, wenn auch nicht durch Anſchauung an Ort und Stelle und im Muſeum von Neapel, doch durch die vielfältigen Nach- und Abbildungen. Eine vollſtändige Beſchreibung der inneren Einrichtung der Häuſer und Aufzählung aller bisher ausgegrabenen Privat- und öffentlichen Gebäude würde zu viel Raum erfordern. Die dem Werke beigegebenen Anſichten des Forums und des Jupitertempels mögen einige Anſchauung von dem jetzigen Zuſtande Pompejis geben. Das Forum, dieſer ſchöne und großartige Platz, deſſen Eingang ein nun verfallener Triumphbogen bildet, wurde in den Jahren 1813 — 1818 ausgegraben. Er war von Tempeln und öffentlichen Gebäuden umſchloſſen und ſeine Mitte geziert von Statuen mehrerer Pompejaniſcher Bürger. Der Tempel des Jupiter ſteht auf der Nordſeite des Forum.

An Pompeji vorüber führt der Weg nach dem einſt roſenberühmten Paeſtum, deſſen erhabene Ruinen gewöhnlich das äußerſte Ziel der nach Italien Reiſenden ſind, die Entfernung von Neapel beträgt 14 deutſche Meilen. Und dieſer Weg iſt bis Salerno vielleicht der ſchönſte und anmuthigſte in ganz Italien. Er führt durch ein Paradies, doppelt geweiht von Natur und Geſchichte, durch die wunderherrlichen, bald mild lieblichen, bald wild romantiſchen Thäler von la Cava und Vietri. Die Natur ſcheint ſich hier in den mannigfaltigſten Formen und Schönheiten erſchöpft zu

haben. Zwiſchen üppig grünenden Hügeln, die Vorberge der Appeninen zur Linken, und die felſigen Höhen von Sorrent zur Rechten, von denen gothiſche und normanniſche Burgen kühn herniederwinken, bald an rebenumſchlungenen Fruchtbäumen und übergrünten Feldern vorüber, bald durch herrliche Wälder und Felsſchluchten geht der Weg. Ungählige Dörfer, Landhäuſer und Höfe ſind in der reich geſegneten Gegend umhergeſtreut und tauchen aus dem üppigen Grün freundlich winkend hervor. Unweit Nocera an der Straße iſt die merkwürdige uralte Kirche Sta. Maria maggiore delle colonne, eine wohlerhaltene Rotunde, wahrſcheinlich aus Conſtantins Zeit, welche auf Säulenpaaren ruht, und in deren Mitte ein achteckiges, von freiſtehenden Säulchen umgebenes Taufbecken ſich befindet, in das man auf Stufen hinab ſteigt. In der Mitte des Thales iſt das heitere Städtchen la Cava. Ein romantiſcher Weg führt rechts von deſſen Brücke weg zu dem im wilden Felsgebirge ruhenden Benediktinerkloſter S. Trinita della Cave, das durch ſeine an gothiſchen, longobardiſchen und normanniſchen Handſchriften und Werken aus den erſten Zeiten der Buchdruckerkunſt reiche Bibliothek ſo berühmt iſt. Das Thal wird von la Cava aus immer enger, bei Vietri aber erweitert ſichs, und vor den Blicken des Wanderers breitet ſich auf einmal der herrliche Golf von Salerno aus. Unweit dieſes Städtchens auf dem Milchberge kämpfte die Heldenſchaar des Tejas den letzten Kampf und in einem Thurm bei Nocera war es, wo Manfreds Gattin den Hungertod ſtarb.

Salerno, einſt römiſche Colonialſtadt, der Sitz longobardiſcher und normanniſcher Fürſten, im Mittelalter weltberühmt durch ſeine Univerſität und ſeine mediziniſche Schule, iſt jetzt eine Handel und Schifffahrt treibende Mittelſtadt, merkwürdig den Fremden durch ihren Dom, ein herrliches Denkmal normanniſcher Baukunſt, in dem auch Gregor VII. und Johann von Procida nach unruhvollem Leben zur letzten Ruhe eine Stätte gefunden haben.

Die Landſchaft, durch die der Weg von Salerno nach Päſtum führt, iſt anfangs ſchön, blühend und reizend, geht aber dann in eine ſumpfige Ebene über, welche nur von zahlreichen Büffelheerden beweidet und belebt wird. Eine lautloſe erhabene Wildniß umgibt die erhabenen Trümmer der alten Sybaritenſtadt, da, wo einſt die berühmten zweimal des Jahres blühenden Roſen dufteten, breitet ſich wildes Dorngeſtrüppe aus, und die einſt ſo blühende volkreiche Gegend iſt in eine traurige Einöde verwandelt, in

welcher einzeln herumirrende, Todten ähnliche Menſchen auf gelben Geſichtern deutlich den Fluch verkünden, unter welchem das Peſt-Dünſte ausſendende Land nun ſeufzt. Um ſo erhabener iſt in der menſchenleeren Oede der Anblick der großartigen Tempelruinen. Päſtum ward wahrſcheinlich von Tyrrhenern erbaut, dann durch flüchtige Sybariten groß, reich und glücklich gemacht. Im Uebermaß des Glücks und des Genuſſes verweichlicht, erlag ſie den Lukanern, dann den Römern, im Jahre 915 verheerten die Sarazenen auf der Flucht die verfallene Stadt und ſeit jener Zeit lagen die wunderbaren Trümmer in üppig wuchernder Wildniß, unentweiht von Menſchenhand und unbekannt, bis ſie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder aufgefunden wurden. Die Stadtmauer, die zum Theil noch ſteht, iſt aus rieſigen ungleichen Werkſtücken ohne Mörtel aufgeführt und hat einen Umfang von faſt einer deutſchen Meile. 4 Thore bilden die Eingänge. Das Innere iſt ein Trümmerhaufen mit wildem Geſtrüppe bedeckt, aus dem die noch ſtehenden 3 Tempel rieſig emporragen. Dieſe in gleicher Linie neben einander ſtehenden Tempel ſind wohl die herrlichſten großartigſten Ruinen, die uns aus dem griechiſch-römiſchen Alterthume aufbehalten ſind und am ſchönſten unter ihnen iſt der Tempel des Neptun, welcher durch ſeine einfache Erhabenheit und Majeſtät einen unbeſchreiblichen Eindruck macht. Seine Rieſenſäulen, die unten 6 Fuß dick ſind und 7 Fuß auseinander ſtehen, ſcheinen für die Ewigkeit errichtet zu ſeyn. Seine Länge beträgt 182, ſeine Breite 72 Fuß. Kleiner, aber faſt eben ſo wohl erhalten ſind die beiden Nachbargebäude, der Tempel der Ceres zur Rechten und die ſogenannte Baſilika zur Linken.

Zu den ſchönſten und beliebteſten Ausflügen in der herrlichen Umgebung von Neapel gehört auch eine Fahrt zu Waſſer oder zu Lande nach Caſtellamare, das jetzt durch die Eiſenbahn der Hauptſtadt genähert iſt, und nach Sorrent, dem herrlichen Geburtsorte Taſſos. Caſtellamare ſteht an der Stelle des zu gleicher Zeit mit Pompeji und Herkulanum verſchütteten Stabiä, von dem noch einiges Mauerwerk übrig iſt. Die Bäder, die ſich hier befinden, ziehen beſonders im Herbſte zahlreiche Schwärme von Neapolitanern, beſonders der höheren Claſſen und Fremde herbei. Die köſtlichen Umgebungen, der Monte S. Angelo mit den unbeſchreiblichen, weiten Ausſichten von ſeinem hohen Gipfel, ein altes Bergſchloß aus der Zeit Carls von Anjou, das herrliche Mühlenthal bei dem Städtchen Gragnano und mehrere andere Punkte bieten Gelegenheit zu den reizendſten

Landausflügen. Von dem bei Castellamare gelegenen Wallfahrtsort Pozzano, den eine Kreuz tragende Säule, welche auf einem Altare der Diana ruht, schmückt, hat man einen köstlichen Anblick der freundlichen Badestadt.

Sorrent liegt von Castellamare nur zwei deutsche Meilen entfernt und der Weg durch die volkreiche, mit zahllosen Landhäusern übersäte, wegen ihrer kühnen Seeleute berühmte Küstengegend ist herrlich und reizend. Die Ebene von Meta bis Sorrent (piano di Sorrento) ist ein blühender Garten, wo Oelbaum und Weinstock, Lorbeer und Citrone ihr Laub vermischen. Sorrent selbst, herrlich liegend in felsiger Meeresbucht, ist vorzüglich berühmt als der Geburtsort Tassos. Das Haus der Familie des Dichters liegt auf einem epheuumrankten, meerumspülten Felsen und hat eine prächtige Aussicht. Die Gemächer des Hauses werden vom jetzigen Besitzer vermiethet. Auf den Höhen um Sorrent hat man die herrlichsten Aussichten auf Land und Meer, schöne Menschen in malerischer Tracht schmücken die herrliche Gegend. Von Sorrent aus mag der Reisende das benachbarte Capri, diese in den kühnsten und sonderbarsten Formen aufragende Felseninsel, wo Tiber im Dienste der Wollust und Grausamkeit in seinen 12 Palästen ein einsiedlerisches betrachtendes Leben führte, besuchen, und sich der unbeschreiblichen Aussicht auf die 3 Golfe von Salerno, Neapel und Gaeta erfreuen. Die Insel Capri, welche die Buchstaben versetzende Volkssprache der Neapolitaner Crapi nennt, hieß bei den Römern Capreae, von der Menge wilder Ziegen, die einst auf dem Eilande saßen, oder von ihrer einer liegenden Ziege ähnlichen Gestalt. Rindvieh und Pferde gibt es auch heute noch nicht hier, aber desto mehr zahme Ziegen. Die Insel hat zwei Städte, Capri, die Hauptstadt der Insel, welche auf einer Anhöhe über dem Strande liegt und das kleinere aber wohlhabendere Anacapri auf einem hohen Felsen der westlichen Seite der Insel. Zu diesem Städtchen und einem Castell aus der Hohenstaufenzeit führt als einziger Weg eine in die steile Felswand gehauene sich im Zickzack aufwärts windende Treppe von 536 hohen Stufen hinauf. Außer einigen zerstreuten hier und da an den Felsen hangenden Hütten sind dies die einzigen bewohnten Orte der Insel. Oel und die mit Mühe und Sorgfalt gepflegte Rebe, aus der köstlicher weißer und rother Wein gewonnen wird, sind die Hauptnahrungsquellen der gutmüthigen und heiter zufriedenen Bewohner von Anacapri, die sich auf das vortheilhafteste in Kleidung, Sitte und Gemüthsart von den Fischfang und Schiffahrt

Digitized by Google

treibenden ärmeren Bewohnern der Insel-Hauptstadt unterscheiden. Die Wachteln wählen sich Capri zu einem Hauptruhepunkt, und werden zur Zeit des Fangs zu Hunderttausenden gefangen. Kaiser Augustus, der Capri gegen die Insel Aenaria (jetzt Ischia) von den Neapolitanern eintauschte, hatte sich einen reizenden Wohnsitz an der Nordseite der Insel errichtet, und Tiberius, der sieben Jahre hier zubrachte, verwandelte dieselbe auf eine Zeit lang zum Mittelpunkt der römischen Welt und bedeckte sie mit Gärten, Landhäusern, Palästen, Tempeln und Straßen. Zahlreiche Trümmer erinnern noch an jenen Aufenthalt des greisen Tyrannen und noch oft hört man jetzt das Schimpfwort figlio di Timberio auf der Insel. Im Jahre 1806 bemächtigten sich die Engländer durch Ueberraschung der Insel, die sie hartnäckig gegen alle Angriffe der Franzosen erhielten, bis es endlich den unsäglichen Anstrengungen der Letzteren im Bunde mit den Neapolitanern gelang, die Beute den Inglesi wieder abzujagen. Mehr als die Ruinen von Tibers Palaste zieht den Fremden die sogenannte blaue Grotte (grotta azzurra) an, deren Wiederauffindung uns Platens treuer Freund, August Kopisch, so ergötzlich geschildert hat; und nicht leicht versäumt es einer von den Tausenden, welche die Insel alljährlich besuchen, die jetzt weltkundig gewordene Erscheinung der Zauberhöhle zu genießen.

Eben so interessant und lohnend sind die Ausflüge von Neapel nach den Inseln an der andern Seite des Golfs, nach Procida, dem rebenbewachsenen, menschenreichen Eiland, das einst Johann von Procida, dem bekannten Anstifter der sicilianischen Vesper, gehörte, und von herrlichen schöngestalteten Menschen griechischen Ursprungs bewohnt ist. An den Feiertagen sieht man noch die Frauen in griechischer Kleidung; ihre Tänze sind in hohem Grade malerisch und reizend. Von dem Castell lohnt den Besteiger die entzückendste Aussicht. Dann noch Ischia, der größten der herrlichen Inseln, welche den Golf von Neapel bewachen, berühmt durch ihre Bäder und ihren weißen schäumenden Wein. Die Aussicht von dem hohen kegelförmigen Berge Epomeo, der einst seinem Nachbar Vesuvius gleich Feuer spie, jetzt aber bereits seit 500 Jahren ruht, ist unvergleichlich; es ist die Aussicht in ein Paradies. Die Einwohner sind griechischen Ursprungs, wie bei denen auf Procida, ihre Sitten und ihre Tracht sind heiter, freundlich, die verschiedenen Theile der beständig von kühlenden Seewinden umspielten Insel, wo Lorbeer, Rebe und Myrthe, Feigen- und Kastanien-,

Digitized by Google

Orangen- und Oelbaum im trauten Vereine duften, grünen und blühen, bieten die reizendste Abwechslung vom Lieblichen und Erhabenen und so ist das schöne auch an warmen Quellen und Dunstbädern reiche Eiland für Kranke und Gesunde aus allen Gegenden der Welt ein mächtiger Anziehungspunkt, immer überschwärmt von zahlreichen Schaaren, die des Lebens Wust in diesem Paradiese vergessen wollen.

Digitized by Google

Verzeichniß der Stahlſtiche.

1. Neapel vom Hügel des Poſilippo. Titelſtahlſtich.
2. Neapel vom Meer aus.
3. Reſidenzplatz in Neapel.
4. Straße der h. Lucia zu Neapel.
5. Die Villa Reale zu Neapel.
6. Triumphbogen Alphons I. im Caſtel nuovo zu Neapel.
7. Das Bourboniſche Muſeum zu Neapel.
8. Neapel von der neuen Straße auf Capo di Chino.
9. Der neue Kirchhof zu Neapel.
10. Grabmal König Roberts in der Clarakirche zu Neapel.
11. Platz S. Domenico Maggiore.
12. Neapel vom Caſtel del Carmine.
13. Straße am Molo von Neapel.
14. Der Hügel des Poſilippo bei Neapel.
15. Grotte des Poſilippo bei Neapel.
16. Serapistempel in Pozzuoli.
17. Der Golf von Bajä.
18. Der Tempel des Jupiter zu Pompeji.
19. Das Forum zu Pompeji.
20. Ruinen von Päſtum.
21. Caſtellamare.
22. Marktplatz in Caſtellamare.
23. Sorrent.
24. Inſel Capri.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google